

# Die kirchlichen<sup>10</sup> Wiedervereinigungsbestrebungen der Nachkriegszeit.

Rede

beim Antritt des Rektorats  
der Ludwig-Maximilians-Universität München  
gehalten in der Aula am 25. November 1922

von

**Georg Pfeilschifter,**  
Professor der Kirchengeschichte.



MÜNCHEN 1923.

Dr. Franz A. Pfeiffer & Co., Verlagsgesellschaft m. b. H.





DEM Kirchenhistoriker, der mit klarem Blick in die Vergangenheit und mit scharfer Aufmerksamkeit auf die Gegenwart schaut, tritt als eines der grössten, schwierigsten und schmerzlichsten Probleme der ganzen Christenheit entgegen die Frage der Wiedervereinigung der getrennten Kirchen. Namentlich in der Nachkriegszeit wird diese Frage als ein Problem empfunden, dem man nicht mehr aus dem Wege gehen dürfe. Denn darin stimmen alle getrennten Kirchen überein, dass Jesus Christus die Kirche als eine einzige gestiftet hat und dass er ihre dauernde Einheit gewollt hat. Und so wird es allenthalben auf das tiefste beklagt, dass die getrennten Kirchen keine Gemeinschaft der Lehre, des Gottesdienstes, der Sakramente, des Gebetes haben, dass sie sich vielmehr gegenseitig ausschliessen und gegen einander den Vorwurf grosser Irrtümer und Abweichungen von der Lehre und den Anordnungen ihres Stifters erheben. Wohl noch nie hat sich der Gegensatz zwischen der Idee der einen Kirche Christi und der tatsächlichen Zerrissenheit derselben so unmittelbar, so intensiv geoffenbart, und wohl noch nie hat sich die Notwendigkeit der Wiedervereinigung so »überwältigend einleuchtend« für weite Kreise dargetan wie gerade in dem Dezennium, in dem wir jetzt leben, in den furchtbaren Jahren des Weltkrieges und in den nicht weniger verderblichen Jahren des sogenannten Versailler Weltfriedens.

Aus vielen Hunderten von Aeusserungen diesseits und jenseits des Ozeans erfahren wir von dem heissen Sehnen und inbrünstigen Verlangen nach brüderlicher Einheit unter den Völkern und Menschen, nach einem gemeinsamen christlichen Verantwortlichkeitsgefühl; erfahren wir von der tiefen Ueberzeugung, dass der Völkerbund eine Seele brauche, die ihm nur die christliche Religion geben könne; erfahren wir von der Notwendigkeit des geschlossenen Vorgehens aller wahrhaft christlichen Kirchen gegen die indifferenten und christusfeindlichen Mächte dieser Welt;

erfahren wir aber auch — namentlich anglikanischer- und protestantischerseits — von der unerbittlichen Einsicht, dass die christlichen Kirchen selbst zuvor eins werden müssten, bevor sie ihre Mission in der Gegenwart würden erfüllen können. Aus tausenden vermeint man eine einzige laute Stimme zu vernehmen: »Die getrennten christlichen Kirchen müssen sich wiedervereinigen zur ursprünglichen Einheit, sonst sind sie zur Fruchtlosigkeit verdammt. Einheit oder Sterilität! Ein Reich, das in sich uneins ist, muss versagen. Die christliche Zivilisation erfordert eine vereinigte Kirche als ihr Organ, ihr Sprachrohr, ihr Gewissen!«

Und man hat es nicht bei dieser Einsicht und bei diesen Klagen belassen, sondern man ist wirklich in den jüngst verflossenen Jahren an die Wiedervereinigungsarbeit gegangen in der alten und in der neuen Welt.

Mich haben jene Sehnsuchtsstimmen, die mit einer fast prophetischen Kraft die Christenheit aufrütteln wollen, so tief ergriffen; mich haben diese praktischen kirchlichen Wiedervereinigungsversuche, die arbeiten mit einem Glauben, der Berge versetzt, so in ihren Bann gezogen, dass ich heute in dieser feierlichen Stunde davon zu Ihnen reden muss.

Ich glaube das um so eher tun zu sollen, je weniger man bei uns in Deutschland in weiteren Kreisen von diesen grossen religiösen Bewegungen Kenntnis genommen hat. Es ist ja auch so schwer, sich ein eingehenderes Wissen von diesen Wiedervereinigungsbestrebungen zu verschaffen, da deren Zentren im Ausland liegen, dessen Literatur wir uns kaum mehr kaufen können. Ich verdanke es nur dem weitgehenden verständnisvollen Entgegenkommen und dem warmen Interesse der verehrten Herren Direktoren unserer Staats- und Universitäts-Bibliothek, dass ich wenigstens einen Teil der überaus zahlreichen, namentlich amerikanischen und englischen Literatur habe einsehen und mich im übrigen aus in- und ausländischen Zeitschriften habe orientieren können.

---

Zunächst gilt es, einen festen Standpunkt zu gewinnen, um das ganze Werk der Wiedervereinigung überhaupt richtig verstehen zu können. Zu diesem Zwecke führe ich Ihnen das augenblickliche Schlussergebnis des jahrhundertelangen Prozesses des

Auseinanderfalles der einen christlichen Kirche in soviele getrennte Kirchen vor. Ich zeige Ihnen auf diese Weise die Objekte der Unionsbewegung, die z. T. selbst auch wieder deren Triebkräfte sind. Dabei werde ich nur diejenigen Differenzen der getrennten Kirchen namhaft machen, welche für die gegenwärtigen Unionsbestrebungen im Vordergrunde des Interesses stehen.<sup>1)</sup>

Unter diesem Gesichtspunkte scheiden sich die christlichen Kirchen in zwei grosse Gruppen. Auf der einen Seite finden wir die alten grossen katholischen Kirchen, auf der anderen die neuen Reformationskirchen. Zwischen ihnen steht in der Mitte als eine Mischbildung aus beiden die anglikanische Kirche. Die alten katholischen Kirchen sind zwei: die römisch-katholische und die orthodox-anatolische; ich nenne sie kurz die katholische und die orthodoxe. Die neuen Reformationskirchen sind die lutherische und die reformierte Kirche. Da die Art der kirchlichen Organisation dieser Gemeinschaften für die Unionsfrage die allergrösste Rolle spielt, muss ich auf sie besonders eingehen.

Bei der katholischen Kirche gehört die Verfassung zum Dogma. Nach katholischer Lehre gipfelt die kirchliche Verfassung in dem Papste, dem die lehramtliche Unfehlbarkeit und der Universalprimat in Rechtsprechung und Verwaltung gegenüber der gesamten Kirche aus göttlicher Einsetzung zukommt. Damit ist gegeben die straffste Zentralisation aller Kirchengewalt, die absolute Monarchie des Papsttums. Mit dieser vollständig zentralisierten Verfassung ist weiterhin gegeben der universalistische, übernationale und internationale Zug der katholischen Kirche.

Ganz anders ist es bei der orthodoxen Kirche. Es gibt keinen einheitlichen orthodoxen Kirchenkörper, wie es die eine katholische Kirche gibt. Sondern die orthodoxe Kirche fällt auseinander in etwa ein Dutzend von nationalen Kirchen, wie z. B. die russische Kirche oder die Kirchen der verschiedenen Balkanstaaten. Alle diese Kirchen sind durchaus und in jeder Beziehung unabhängig d. h. autokephal; und sie verwalten sich selbst. Alles ist dezentralisiert; oder besser gesagt, es gibt kein Zentrum. Der Patriarch von Konstantinopel ist nur eine ideale Spitze, welcher keinerlei Lehrgewalt oder Regierungsgewalt über die orthodoxen Kirchen zusteht. So erklärt sich der stark partikularistische, nationalkirchliche und staatskirchliche Zug der orthodoxen Kirchen.

Bei diesen weitgehenden Differenzen in der Verfassung ist aber diesen beiden katholischen Kirchen gemeinsam die Grundauffassung vom Wesen der Kirche. Für beide ist die Kirche eine sichtbare Institution. Und zwar ist sie nicht ein von unten her, von Menschen gebildeter Verein; sondern sie ist die von oben her, durch den Gottmenschen Jesus Christus geschaffene Heilsanstalt, an welche durch göttlichen Willen die Vermittlung der göttlichen Wahrheit und Gnade an die Menschen gebunden ist. Nach katholischer wie orthodoxer Auffassung ist die Kirche als Trägerin und Vermittlerin der göttlichen Offenbarung unfehlbar. Träger der kirchlichen Lehrgewalt und der Gnadenvermittlung durch die Sakramente ist das von Gott eingesetzte dreifache geistliche Amt der Diakone, Priester und Bischöfe, wobei die Bischöfe die monarchischen Häupter der Diözesen sind. Durch die apostolische Sukzession der Bischöfe ist der ununterbrochene Zusammenhang mit den Aposteln und die Irrtumslosigkeit des kirchlichen Lehramts garantiert. Freilich ist die Mentalität der orthodoxen Kirche hinsichtlich der Lehrentwicklung eine andere als die der katholischen Kirche. Sie ist extrem konservativ und sieht in der katholischen Kirche eine Neuererin in Vielem. Trotzdem und trotz mancher Unterschiede auf dem Gebiete der Lehre haben aber beide Kirchen im letzten Grund einen und denselben Glauben. Sie stehen innerlich und wesentlich einander viel näher als den ihnen artverschiedenen neuen Reformationskirchen.

Am nächsten steht ihnen von den Reformationskirchen noch die anglikanische oder die englische Staatskirche. Und zwar deshalb, weil diese in Verfassung und Liturgie nahe verwandt ist mit der katholischen und noch näher verwandt ist mit der orthodoxen Kirche. Auch die anglikanische Kirche lehrt eine sichtbare Kirche und eine hierarchische Ordnung der kirchlichen Aemter als göttliche Institution. Auch ihre Kirchenämter sind dreistufig (Diakone, Priester, Bischöfe) und werden ebenfalls nur durch bischöfliche Ordination übertragen. Kirchliche Amtsträger ohne kirchliche Weihe durch einen Bischof werden nicht anerkannt. Das ist die katholische Seite der anglikanischen Kirche. Dementsprechend liebt und pflegt sie auch den Zusammenhang mit den alten katholischen Kirchen. Ja er wird so stark empfunden, dass der anglikanische Bischof (bis 1920 von Oxford)

Charles Gore seine Kirche als eine »Art liberalen Katholizismus« bezeichnen konnte. — Warum liberal? Deshalb, weil die anglikanische Kirche in Bekenntnis und Lehre durchaus protestantisch ist. Eine unfehlbare Kirche hat keinen Platz in ihrem Bau. Die Bischöfe haben keine kirchenamtliche Lehrautorität. Das ist die andere Seite ihres Wesens. — Entsprechend dieser katholisch-protestantischen Mischform<sup>2)</sup> fällt die anglikanische Kirche auch in drei Hauptrichtungen auseinander: in die konservative, katholisierende Richtung der Hochkirche (High Church = Ritualistic party); in die demokratisch-evangelische Partei der Niederkirche mit reformierter Richtung (Low Church or Calvinistic party) und in die zu Indifferentismus und Rationalismus hinneigende liberale Richtung der sogenannten Breitkirche (Broad Church party). — Mit der Ausdehnung des britischen Weltreichs und getragen durch dasselbe als Staatskirche ist die anglikanische Kirche zu einer Weltkirche geworden.<sup>3)</sup> Durch diesen Umstand und durch die Tatsache, dass sie in der Mitte steht zwischen den alten katholischen und den neuen Reformationskirchen, von welchen beiden sie jeweils das Beste erhalten bzw. erworben zu haben vermeint, fühlt sich die anglikanische Kirche ganz besonders berufen zur Herstellung der kirchlichen Union in der Gegenwart.

Ich habe gesagt, dass die Reformationskirchen artverschieden sind gegenüber den alten katholischen Kirchen. Diese Artverschiedenheit ist in folgendem begründet. Die einzige irrtumsfreie und vollgenügende Quelle und Regel des Glaubens ist für sie die Bibel. Die Bibel allein hat für sie eine normative Autorität. Alles, was an Autorität bei den katholischen Kirchen in der unfehlbar lehrenden Kirche liegt, all das ist bei den Reformationskirchen konzentriert auf die Bibel. Die Kirche ist für sie ja überhaupt eine unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen. Die Reformationskirchen haben deshalb keine göttlich eingesetzte priesterliche Lehr- und Regierungsgewalt, keinen Episkopat im katholischen Sinn, keine bischöfliche Ordination der Amtsträger. Die vorhandenen kirchlichen Amtsträger haben einen nichtsakramentalen und nichtbischöflichen Charakter. Durch das protestantische Dogma von der »Genugsamkeit der inspirierten Schrift« ist die ganze kirchliche Lehrtradition samt ihrer Trägerin, der kirchlichen Hierarchie, im Fundament negiert. Die Verfassung der protestanti-

schen Kirchen ist vom Dogma unabhängig gemacht und völlig freigegeben. Deshalb gibt es auch im Protestantismus keine einheitliche kirchliche Verfassung. Der Spiritualismus der Täufer und Quäker löst überhaupt alle kirchlichen Formen fast vollständig auf. Und weil im Protestantismus keinerlei Instanz vorhanden ist, welche in der Lage wäre, einer Lehre einen allgemein verpflichtenden Charakter zu geben, deshalb gibt es auch keine den Gesamtprotestantismus bindenden Dogmen.

Daher ist der Protestantismus auch keineswegs einheitlich geartet. Kirchen von verschiedenem Gepräge repräsentieren ihn. Dem subjektiven Element ist der freieste Spielraum gegeben. Auf die Unterschiede zwischen lutherischer und reformierter Kirche brauche ich in diesem Zusammenhange nicht einzugehen, weil dieselben in der Unionsbewegung der Gegenwart, soviel ich sehe, keine Rolle spielen. Um so mehr muss ich aber auf eine andere Spaltung hinweisen, welche den gesamten Protestantismus durchzieht, weil diese eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Wiedervereinigung der Kirchen hat. Das ist die Kluft, die sich aufgetan hat zwischen den positiven, orthodoxen Protestanten auf der einen und den liberalen Protestanten auf der anderen Seite. Die Orthodoxen weisen weite Strecken gemeinsamen Glaubensbesitzes mit der katholischen Kirche auf. Die Liberalen gehen in der Leugnung des Uebernatürlichen im Christentum bis zur fundamentalen und umfassendsten Bestreitung seines übernatürlichen Charakters und wehren sich im Namen der evangelischen Gewissensfreiheit gegen jede lehrgesetzliche Bindung: »Eine Majorisierung in Bekenntnisfragen geht gegen das Wesen der evangelischen Kirche; keine Synode der ganzen Christenheit hat dazu Recht und Zuständigkeit.«<sup>4)</sup> — Lutheraner wie Reformierte, Orthodoxe wie Liberale sind unter sich wieder gespalten in die verschiedensten Denominationen und Richtungen. Infolge des subjektivistischen Individualismus ist der Protestantismus — was für die Frage der Wiedervereinigung zu beachten sehr wichtig ist — vom Prinzip der Differenzierung beherrscht. Dieses hat, wie jüngst ein protestantischer Theologe formuliert hat, »ihn zersplittert, pulverisiert in eine Unzahl von Kirchen, Gemeinschaften, Sekten, Individuen. Es schuf Kirchen, aber keine Kirche. Auch diese Kirchen sind eigentlich Individualitäten, die sich scharf und eifer-



süchtig voneinander abgrenzen. Der amerikanische Protestantismus hat diesen kirchlichen Individualismus oder Denominationalismus auf die Spitze getrieben und damit ad absurdum geführt.«<sup>5)</sup> In England und Wales hat es 1890 weit über 200 verschiedene kirchliche Gemeinschaften gegeben.<sup>6)</sup> Und im Deutschen Reich zählte man 1907 nach dem amtlichen »Verzeichnis der Religionsbekenntnisse« 235 verschiedene protestantische Kirchengemeinschaften.<sup>7)</sup> Auf der Edinburger Weltmissionskonferenz von 1910 waren 160 protestantische Kirchengemeinschaften aller Länder versammelt von der Hochkirche bis zur liberalsten Sekte. Bei all dieser Zerrissenheit ist es aber doch eine Art von geistiger Einheit, welche diese neuen Reformationskirchen verbindet. Sie wird vermittelt durch die religiösen Grundanschauungen der Reformation, durch die protestantische theologische Wissenschaft und durch ein starkes protestantisches Gemeinschaftsgefühl, das herausgewachsen ist aus den gemeinsamen religiösen Interessen.<sup>8)</sup>

Welches ist nun der zahlenmässige Bestand dieser grossen, voneinander durch so tiefe Differenzen geschiedenen Konfessionen? Ich bemerke, dass die statistischen Angaben bzw. die Schätzungen im wesentlichen übereinstimmen hinsichtlich der Prozentzahlen — und das ist für uns das Entscheidende —, während sie in den positiven Zahlen verschiedentlich abweichen.<sup>9)</sup> Man darf annehmen, dass die Zahl der Katholiken etwa 294 Millionen, die der Protestanten etwa 188 und die der Orthodoxen ungefähr 136 Millionen beträgt. In Prozentzahlen ausgedrückt bilden die Katholiken etwa  $47\frac{1}{2}\%$  der gesamten Christenheit, die Protestanten  $30\frac{1}{2}\%$  und die Orthodoxen  $22\%$ . Scheidet man die Anglikaner, was für die Unionsfrage notwendig ist, als selbständige Kirche vom übrigen Protestantismus aus, so ergibt sich folgende Situation. Die Reformierten zählen etwa 100 Millionen, das ist  $16\%$  aller Christen; die Lutheraner etwa 60 Millionen oder  $10\%$  und die Anglikaner nur rund 26 Millionen oder  $4\frac{1}{2}\%$  der gesamten Christenheit. Da auch die Altkatholiken, die einzige katholische Sekte von einiger Bedeutung, lebhaften Anteil nehmen an den Unionsbestrebungen<sup>10)</sup>, sei vermerkt, dass ihre Gesamtzahl 100 000 (etwa  $0,017\%$  aller Christen) nicht überschreitet. — Vielleicht darf ich Sie bei der Bedeutung des bischöflichen Amtes für das Wiedervereinigungsproblem auch noch darauf aufmerksam machen, dass etwa  $74\%$ ,

also  $\frac{3}{4}$  der gesamten Christenheit, das bischöfliche Amt, die bischöfliche Verfassung als wesentliche Einrichtung ihrer Kirchen kennen. Es sind die Katholiken, die Orthodoxen, die Anglikaner, die schwedisch lutherische Kirche und die Altkatholiken.

Das ist, in den grössten Umrissen gezeichnet, das Bild des gegenwärtigen Bestandes der grossen christlichen Konfessionen, betrachtet unter dem Gesichtswinkel ihrer Wiedervereinigung.

---

Wir haben also vier grosse Gegensatzgruppen: die katholische Kirche, die orthodoxe Kirche, die anglikanische Kirche und den Protestantismus. Ihnen entsprechen drei Unionszentren, von denen aus die wirksamen Unionskräfte sich betätigen: Rom als Mittelpunkt der fast die Hälfte der ganzen Christenheit umspannenden katholischen Kirche; die anglikanische Kirche, getragen von dem grossen britischen Weltreich; und der schwedisch-amerikanische Protestantismus, inspiriert von führenden Männern der Reformationskirchen. Der europäische festländische Protestantismus tritt nicht aktiv als grosse zentripetale Unionskraft in die Wirksamkeit. Ebensovienig die orthodoxe Kirche, wenn auch 1919 im Zusammenhange mit dem griechischen Imperialismus Stimmen in Athen laut geworden sind: Konstantinopel müsse als Zentrum des wiedererwachenden Griechentums auch Mittelpunkt einer orthodoxen Unionsbewegung werden.<sup>11)</sup>

Diese drei Unionszentren bedeuten aber ebensoviele Unionswege, die in den dogmatischen Grundprinzipien der betreffenden Kirchen vorgezeichnet sind. Und ebenso verschieden werden Sinn, Art und Ziele der Wiedervereinigung aufgefasst.

Jene Gemeinschaften, für welche die Kirche eine sichtbare ist mit dem Episkopat als sichtbaren Einheits- und Mittelpunkt, streben eine wirkliche innere Vereinigung an im Sinne einer organischen Einheit nicht bloss im Glauben und im Gottesdienst, sondern auch in der Kirchenverfassung und Kirchenregierung. Eine sichtbare Kirche, ein Glaube, eine Lehre, eine Verfassung. Das ist das letzte gemeinsame Ziel. So die katholische, die orthodoxe, die anglikanische und die altkatholische Kirche. Aber sie suchen, dieses eine Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen. Die Anglikaner, die Orthodoxen und die Altkatholiken auf dem

Wege gegenseitiger Zugeständnisse, indem man eine mittlere Linie sucht für einen gemeinsamen Glauben und für eine gemeinsame Kirchenverfassung, auf der man sich einigen könnte. Man müsste demgemäss eigentlich eine neue Kirche gründen, die vorher nicht bestanden hätte; und alle müssten sich unter eine neue, selbstgewählte autoritative Spitze stellen, die als das gemeinsame sichtbare Oberhaupt anzuerkennen wäre. Ein ökumenisches Lehramt wäre zu schaffen, das den einen Glauben, die eine Lehre sicherstellen könnte.

Anders die katholische Kirche. Sie ist der Ueberzeugung, dass solch eine Neuschöpfung einer bisher überhaupt noch nicht existierenden Kirche ein Phantom sei. Das, was man suche und schaffen wolle, sei schon längst, und zwar in einer viel besseren, durch Jahrhunderte bewährten und fast von der halben Christenheit bereits anerkannten Form vorhanden: eben in der katholischen Kirche selbst. Für die katholische Kirche gibt es nur einen Weg der Wiedervereinigung, nämlich den der Rückkehr zur alten Mutterkirche.

Alle übrigen Kirchen — es sind die protestantischen — kennen die Kirche nur als eine unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen. Bei ihnen gibt es keinen Raum für eine äussere kirchliche Autorität, wie sie z. B. der katholische Episkopat darstellt. Sie stehen auf dem Standpunkt, dass gerade die Freiheit von einer solchen Bindung an eine kirchliche Autorität, dass gerade die Verschiedenheit der Lehre und der Verfassung ein Vorzug ihrer Glaubensüberzeugung sei, den sie um keinen Preis der Welt aufzugeben bereit sind, auch nicht bei einer Vereinigung untereinander. Wie der Protestantismus die Kirche langsam in Kirchen aufgelöst und diese in Gruppen und Individuen weiter zersplittert hat, so kann er auch kraft seines inneren Wesens lediglich einen äusseren Zweckverband anstreben behufs Lösung der grossen gemeinsamen Aufgaben der Kirchen, nicht aber eine wahre, wirkliche, organische Union! Was dem Protestantismus infolge des ihm eigenen Prinzips der Differenzierung allein möglich ist, ist lediglich eine Föderation der Kirchen zu einer internationalen Kirchenfamilie, wobei jede Konfession ihre Eigenart in Glaubensbekenntnis, Lehre, Verfassung und Kultus beibehält. Also keine organische, innere Vereinigung zu einer Kirche, sondern ein

äusserer Verband verschiedener Kirchen. »Verschieden in der Art; gleich in der Liebe.« Das ist Ziel und Weg der protestantischen Kirchenvereinigung.

Sie sehen, es zeigen sich also drei Unionswege: der protestantische, der katholische und der anglikanisch-episkopalistische. Die drei Unionswege bedeuten ebensoviele prinzipiell verschiedene Ausgangspunkte und Zielpunkte, also tiefe Gegensätze in der Wiedervereinigungsarbeit, deren wir uns für das Weitere klar bewusst bleiben müssen.

Natürlich bieten die eben vorgetragenen Ausführungen, wie Sie leicht empfinden werden, nur eine schematische Darstellung zum Zweck einer ersten Orientierung. In Wirklichkeit sind die Verhältnisse und Vorgänge viel komplizierter. Die Tendenzen und Bewegungen kreuzen sich und überschneiden sich. Das hängt erstens damit zusammen, dass die Grenzen zwischen der katholischen und orthodoxen Kirche, zwischen der orthodoxen und anglikanischen und namentlich zwischen der anglikanischen und den protestantischen Kirchen doch vielfach nicht als so scharfe Abschlüssungen empfunden werden, dass man sie nicht da oder dort überschreiten würde. Und ein zweiter Grund liegt darin, dass für diese kirchlichen Wiedervereinigungsbestrebungen doch nicht bloss und ausschliesslich rein religiöse Gründe massgebend sind. Es kommen zu den spezifisch religiösen Gründen sehr häufig auch politische und wirtschaftliche Gründe hinzu. Und gerade diese haben nicht nur oft den ersten Anlass zur Aufnahme von Unionsbestrebungen gegeben, sondern sie haben dieselben auch im weiteren Verlauf richtunggebend beeinflusst. Denken Sie für unsere Gegenwart nur an die politischen Allianzen der alliierten Nationen und ihre Auswirkungen für die Beziehungen der orthodoxen Kirchen (besonders der russischen, serbischen und griechischen) zur anglikanischen Kirche. Und erinnern Sie sich an die wirtschaftlichen Nöte der europäischen und orientalischen Kirchen aller Konfessionen und an die weitgehende Hilfe ihrer Konfessionsverwandten aus den valutastarken Ländern, besonders den Vereinigten Staaten.<sup>12)</sup> Alle diese ausserhalb der spezifisch-kirchlichen Sphäre liegenden Verhältnisse spielen in die Wiedervereinigungsbestrebungen mächtig herein und lenken dieselben oft von den geraden Wegen der dogmatischen Ueberzeugungen der Kirchen ab

zu Konzessionen an die befreundeten und helfenden Kirchen, zu denen man sich unter anderen Verhältnissen doch wohl nicht entschlossen hätte. Von diesen die geraden dogmatischen Linien ablenkenden ausserkirchlichen Kräften kommt es, dass dann bei den Unionsverhandlungen die Haltung der Parteien oft unklar, widerspruchsvoll, zwiespältig ist, wobei dogmatische Prinzipien ringen und rechten mit opportunistischen und utilitaristischen Erwägungen.

---

Diese politischen, wirtschaftlichen und sozialen Tendenzen haben vielfach so übermächtig in unserer Gegenwart auf die christlichen Kirchen gewirkt, dass sie den Gedanken einer Union überhaupt gar nicht haben aufkommen lassen. Die betreffenden Kirchen haben sich lediglich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengetan zum Zwecke praktischer politischer, wirtschaftlicher und sozialer Arbeit. Hier kann natürlich von einer wirklichen Reunionsbewegung überhaupt nicht gesprochen werden. Und wir können diese Erscheinungen ausser Betracht lassen, so wichtig sie auch vom kirchlichen Standpunkt an sich sind. Die grösste dieser Schöpfungen der Gegenwart ist der am Tage des Ausbruchs des Weltkrieges in Konstanz begründete »Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen«, wie die deutsche Formulierung lautet, oder richtiger **„Weltbund für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen“** nach englischer und französischer Auffassung. Franzosen und Engländer wollen die christlichen Kirchen ausgesprochenermassen nur als Werkzeuge der Freundschaftsarbeit der Nationen angesehen wissen. So ist es auch in der Tat. Der Weltbund verfolgt überwiegend ausserkirchliche und grossenteils politische Ziele. Er ist tätig für die allgemeine Abrüstung, für die Veredelung des Völkerbundes, mit dem er sich solidarisch erklärt hat, für den Schutz der Rassenminderheiten und der religiösen Minderheiten, für die Wiederherstellung der durch den Krieg verwüsteten Missionen, für den internationalen Ausbau des Rechtes, für internationale Moral, für die Lösung der sozialen Frage usw. Vom 7. bis 10. August 1922 tagte in Kopenhagen die fünfte Sitzung seines internationalen Komitees: 210 Delegierte aus 25 Ländern.<sup>13)</sup> Vertreten sind im Weltbund die Anglikaner, die orthodoxe Kirche der Balkanländer und der Türkei sowie der Protestantismus aller Richtungen der

alten und neuen Welt. Die katholische Kirche fehlt. Die Führung im Weltbund haben die Anglikaner; der Primas der englischen Staatskirche ist sein Präsident. Und besonders stark sind die Amerikaner aus den Vereinigten Staaten beteiligt. Wenn der Weltbund auch in der Hauptsache politischen Zwecken dient, so ist natürlich die Tatsache, dass eben eine ganze Reihe von christlichen Kirchen sich zu dieser Arbeit zusammengetan hat, doch nicht ohne Bedeutung für den Unionsgedanken. Von der Kopenhagener Versammlung ist auch offen gesagt worden, man wolle die Christen in aller Welt in einer auf Christus gegründeten Liebesgemeinschaft in Verbindung bringen und als gemeinsame Seele, Stimme und Hand der Christenheit wirksam werden lassen.

Ueberaus charakteristisch für die weltumfassenden Aufgaben, zu denen sich die kleinste aller grösseren christlichen Konfessionen, die anglikanische Kirche, berufen fühlt, ist die Tatsache, dass sie diese führende Rolle im Weltbund spielt und zugleich das lebendige Zentrum und die treibende Kraft geworden ist für eine wirkliche, organische Union der christlichen Kirchen in Glaube und Kirchenverfassung. Sie ist die Seele der geplanten grossen „**Weltkonferenz über Glaube und Kirchenverfassung**“, der „**World Conference on Faith and Order**“. Damit kommen wir zur kirchlichen Reunionsbewegung im eigentlichen Sinne des Wortes.

Es ist bekannt, dass die anglikanische Kirche schon seit langem und auch noch in jüngster Zeit in Unionsverhandlungen gestanden hat einerseits mit der orthodoxen<sup>14)</sup> und mit der altkatholischen<sup>15)</sup> Kirche und andererseits mit den reformierten nicht-bischöflichen Kirchen der eigenen englischen Heimat (»Homeunion«) und der Missionen in den britischen Kolonien.<sup>16)</sup> Alle Bemühungen sind aber trotz verschiedener Erfolge und Annäherungen in der Hauptsache doch ohne entscheidende Ergebnisse geblieben. Da ist nun von der anglikanischen Kirche während des Weltkrieges eine grossartige, alle christlichen Kirchen ohne jede Ausnahme umfassende Wiedervereinigungsbewegung ins Werk gesetzt worden, welche auf Grund von gegenseitigen Verständigungen und Uebereinkommen über einen gemeinsamen Glauben und eine gemeinsame Kirchenverfassung eine kirchliche Einheit in der ganzen christlichen Welt herstellen will. Die praktisch eingreifenden Anregungen hiezu sind ausgegangen von

einer im Jahre 1910 in Cincinnati abgehaltenen Generalversammlung der kleinen (1 Million Kommunikanten) anglikanischen bischöflichen Kirche von Nordamerika. Viele Tausende von Briefen wurden geschrieben und 1½ Millionen Broschüren nach allen Weltteilen entsendet. Die Vorbereitungen waren so weit gediehen, dass man eben eine Abordnung entsenden wollte, welche den verschiedenen Kirchen in Europa und im Osten die Einladung zur Unionskonferenz überbringen sollte. Da brach der Weltkrieg aus. Aber sobald der Waffenstillstand das Reisen wieder erlaubte, wurden die Arbeiten wieder aufgenommen.<sup>17)</sup> Dass gerade die anglikanische Kirche in den Vereinigten Staaten so aktiv aufgetreten ist, erklärt sich daraus, dass gerade dort alle Kirchen der alten Welt vertreten und dazu noch durch den weiteren Zerfall der Reformationskirchen viele moderne Kirchen entstanden sind. Es gibt dort mehr als 160 protestantische Kirchen. Und in Städtchen von 5000—10000 Einwohnern bereiten sich 10—15 protestantische Kirchengemeinschaften gegenseitig Konkurrenz. »Die Folge ist nicht mehr der Segen der Freiheit und die Fülle persönlichen Lebens, sondern der Fluch der Zersplitterung, die Verschwendung von Geld, Zeit und Menschenkraft, . . . ja die Gefahr einer Verdunkelung des Evangeliums des Friedens.«<sup>18)</sup> Solche Verhältnisse schriehen nach einer Besserung. Eine Reaktion war notwendig. Und sie ist eingetreten. Die Vereinigten Staaten sind jetzt das klassische Land der Wiedervereinigungsbewegung geworden. Und sie wurde gleich auf das allergrosszügigste angepackt.

Ich muss bei der Kürze der Zeit die weitangelegte, überaus zielbewusst und klug geleitete Organisationsarbeit in Wort und Schrift übergehen, welche von der anglikanischen Kirche in den Vereinigten Staaten und in England, aber auch von anderen amerikanischen Kirchen, z. B. der »Kirche der Jünger Christi«, geleistet worden ist,<sup>19)</sup> und muss Sie gleich mit dem letzten Stand der Dinge bekannt machen.

Als Grundlage für die Wiedervereinigung der Kirchen hatte (nach dem Vorgang der Generalkonvention der bischöflichen Kirche Amerikas vom Jahre 1886) schon die Konferenz aller anglikanischen Bischöfe von 1888, die dritte der Lambeth-Konferenzen, folgende vier Punkte festgesetzt: 1. die Anerkennung der heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments als Glaubensregel,

2. die Annahme des apostolischen und des nicänischen Symbolum als Taufsymbol bzw. Glaubensbekenntnis, 3. die Anerkennung der zwei von Christus selbst eingesetzten Sakramente der Taufe und des Abendmahls, 4. die Annahme des historischen Episkopats, der hinsichtlich der Methoden seiner Verwaltung je nach den Orten besonders gestaltet ist entsprechend den verschiedenen Bedürfnissen der Nationen und Völker.<sup>20)</sup> Durch diese Grundlagen oder Richtlinien erscheinen von vorneherein von dieser Wiedervereinigung ausgeschlossen jene Kirchengemeinschaften, welche nicht mehr an die Gottheit Jesu Christi und an die göttliche Inspiration der hl. Schriften glauben, welche Taufe und Abendmahl nicht mit den Einsetzungsworten des Heilands und den durch ihn vorgeschriebenen Elementen spenden und welche den historischen Episkopat verwerfen.

Demgemäss wurde nun im Jahre 1919 im Namen der Kommission der Weltkonferenz zu einer Präliminarversammlung der Weltkonferenz eingeladen; teilweise schriftlich, teilweise mündlich durch eine Abordnung der amerikanischen bischöflichen Kirche, welche in der Zeit vom 6. März bis Ende Juli 1919 die wichtigsten Sitze kirchlichen Lebens in Europa und im orthodoxen Osten, soweit es die damalige Weltlage ermöglichte, besuchte.<sup>21)</sup> Russland und Deutschland waren damals nicht zugänglich. Auch in Rom ist die Kommission gewesen; bezeichnender Weise erst, nachdem sie die orthodoxen Kirchen in Athen, Smyrna, Konstantinopel, Sophia, Bukarest und Belgrad besucht hatte. »Der Kontrast,« so lautet der offizielle Bericht, »zwischen der persönlichen Haltung des Papstes uns gegenüber und der offiziellen Haltung der Konferenz gegenüber war sehr scharf. Die eine war unwiderstehlich wohlwollend, die andere unwiderstehlich streng. Die Echtheit der persönlich freundlichen Gesinnung des Papstes gegen uns war ebenso offenkundig wie die Bestimmtheit seiner offiziellen Ablehnung unserer Einladung.« Die Ablehnung erfolgte aus dogmatischen Gründen.<sup>22)</sup> Davon später. In Rom trennte sich die amerikanische Abordnung; der eine Teil reiste nach Alexandrien, Kairo, Jerusalem und Damaskus, der andere ging nach Paris, London, Norwegen und Schweden. Der allergrösste Teil der Kirchen hat die Einladung angenommen; abgelehnt hat der deutsche evangelische Kirchenausschuss, die Vertretung der gesamten deutschen



evangelischen Landeskirchen, aus vaterländischen nationalen Gründen. Auch die schweizerischen, holländischen und französischen Kirchen haben sich aus dogmatischen Bedenken nicht offiziell vertreten lassen.

Unmittelbar bevor nun diese Konferenz zusammentrat, tagte in London vom 4. Juli bis 7. August 1920 die VI. Lambeth-Konferenz, die von 252 anglikanischen Bischöfen aus aller Welt, auch den Vereinigten Staaten, besucht war und sich eingehend mit der Unionsfrage beschäftigte. Dieser gelten die Resolutionen 10 bis 31, ein »Aufruf an alle Christen« über den Zusammenschluss der Christenheit und eine Enzyklika »Ad universam Christi plebem«, welche sich in einem längeren Abschnitt auch mit der Wiedervereinigung der Christenheit befasst. Die anglikanische Kirche hat ihr Unionsziel in dieser Enzyklika offiziell formuliert, bevor sie zu den Unionsverhandlungen ging. »Wir wünschen, dass andere Kirchen unser Erbe und unsere Segnungen teilen, wie auch wir an den ihrigen teilhaben möchten. Nicht durch Hineinzingen der verschiedenen christlichen Gruppen in eine Gleichförmigkeit, sondern durch richtige Verwendung ihrer Verschiedenheiten kann die Kirche allen Menschen alles werden. Solange lebendiger Zusammenhang mit dem Haupt besteht, ist die Verschiedenheit der Glieder von wirklichem Wert. Aber wir sind überzeugt, dass sich dieses Ideal nicht verwirklichen kann, wenn die Gruppen sich damit begnügen, voneinander getrennt zu bleiben oder nur in irgendeinem unklaren Bundesverhältnis miteinander zu stehen. Der Wert, den sie für die Fülle des christlichen Lebens, die Wahrheit und das Zeugnis haben, kann nur zur Verwirklichung kommen, wenn sie in der Gemeinschaft einer sichtbaren Gesellschaft vereint sind, deren Glieder durch die Bande eines gemeinsamen Glaubens, gemeinsamer Sakramente und gemeinsamen geistlichen Amtes verbunden sind.«<sup>23)</sup>

Fünf Tage nach Schluss dieser Lambeth-Konferenz begann dann am 12. August in Genf die Präliminarversammlung der Weltkonferenz über Glaube und Kirchenverfassung nach zehnjähriger Vorbereitung. Sie dauerte bis zum 20. August.<sup>24)</sup> Anwesend waren 137 Delegierte, welche etwa 40 Nationen und 70 autonome Kirchen repräsentierten.<sup>25)</sup> Zum Vorsitzenden wurde gewählt der Bischof von West-New York, Dr. Brent, zum Schrift-

führer Robert H. Gardiner, »die Inkarnation des Gedankens dieser Konferenz«. Der Arbeitsausschuss bestand aus den beiden genannten Anglikanern und 15 anderen Bischöfen bzw. Geistlichen. Diese Fünfzehn setzten sich zusammen aus einem weiteren Vertreter der anglikanischen Kirche: Bischof Gore (gewesener Bischof von Oxford, der eine führende Rolle bei den Verhandlungen gespielt hat), aus 5 Vertretern der orthodoxen Kirche, aus 3 Vertretern der lutherischen Kirchen von Schweden, Norwegen und Dänemark, aus einem nichtoffiziellen Vertreter der deutsch-evangelischen Kirche (Dr. Siegmund-Schultze) und aus 4 Vertretern der englischen und amerikanischen Nonkonformisten und einem Methodistenbischof.

Die Konferenz führte nicht zu einer eigentlichen Beratung der Fragen, sondern nur zu einer Gegenüberstellung der verschiedenen Auffassungen. Man begann am 13. August mit einer Aussprache über die verschiedenen Auffassungen von der Kirche und über das Wesen einer geeinigten Kirche. Der 17. August brachte die Aussprache über die Bedeutung der Hl. Schrift und des Bekenntnisses für die Einheit der Kirche. Und schliesslich nahm man am 18. und 19. August die Wünsche und Vorschläge der orthodoxen Kirche entgegen. Für einen Theologen ist das Studium dieser Verhandlungen ebenso interessant wie belehrend. Aber auch Sie muss ich über die Hauptpunkte der Aussprache orientieren, weil ja gerade im Anglikanismus sich Katholizismus und Protestantismus treffen und überschneiden, und weil gerade deshalb diese anglikanische Wiedervereinigungsbewegung alle Unionsprobleme wie in einem Brennpunkt aufweist, aus dem sie uns mit besonderer Klarheit und Schärfe entgegleuchten.

Die Verhandlungen offenbarten schon anfangs die tiefsten Gegensätze der Versammlung in bezug auf den Kirchenbegriff und die kirchliche Verfassung. Es traten sofort die zwei grossen Gegensatzgruppen in die Erscheinung, von denen ich vorhin sprach.<sup>26)</sup> Auf der einen Seite standen die Kirchen mit bischöflicher Verfassung nach katholischer Art: die anglikanische, die orthodoxe und die altkatholische; auf der anderen Seite befanden sich die protestantischen Kirchen, welche zum Teil die presbyteriale Verfassung haben, zum Teil aber jedes besondere Kirchenamt ganz und gar ablehnen. Dabei muss ich bemerken, dass in Würdigung der grossen Schwierigkeiten, welche die Anerkennung des histori-

schen Episkopates schon in den Vorstadien bereitet hatte, die VI. Lambeth-Konferenz die strikte Forderung der Anerkennung des historischen Episkopates fallen gelassen hat. Sie ist den Protestanten so weit entgegengekommen, dass sie nur mehr verlangte: Es ist anzunehmen »ein geistliches Amt, von dem jeder Teil der Kirche anerkennt, dass es sich nicht nur im Besitz der inneren Berufung des Geistes, sondern auch des Auftrages Christi und der Vollmacht der Gesamtkirche ist.«<sup>27)</sup> Um die Schwierigkeiten zu vermindern, hat man den historischen Episkopat nur mehr als wünschenswert hingestellt. Genützt hat dies Entgegenkommen freilich nicht viel. Man hat die Orthodoxen nur vor den Kopf gestossen und manche Kreise des Protestantismus erst recht bedenklich gemacht. Die Aussprache der ersten vier Tage über Kirchenbegriff und Kirchenverfassung hat die ganze Tiefe der gegensätzlichen Auffassungen gezeigt. Bischof Gore schloss dieselbe mit der Feststellung, dass die sorgsame, genaue Diskussion des eigentlichen Problems erst noch in Angriff zu nehmen sei. Die Frage des Episkopats erwies sich als die wahre Crux des Wiedervereinigungsproblems.

Der zweite Punkt, an dem die Gegensätze aufeinanderstießen, betraf das Glaubensbekenntnis als Glaubensgesetz. Die Gegensatzgruppen waren in der Hauptsache wieder dieselben. Besonders von orthodoxer Seite hat man auf das allerbestimmteste die Anerkennung der Glaubensbekenntnisse der alten ökumenischen Synoden als zentralen Ausdruck der Einheit in der Lehre verlangt und darauf hingewiesen, dass die westlichen protestantischen Kirchen diese ökumenischen Symbole eigentlich ganz vergessen hätten. Von protestantischer Seite hat man diese Symbole z. T. zwar anerkannt, aber nur als relativ geltendes Menschenwort; z. T. hat man sie vollständig verworfen. Es sei der uralte Irrtum der Kirche, von jedem Gläubigen das Bekenntnis zu allen Wahrheiten der Kirche oder des Bekenntnisses zu verlangen.<sup>28)</sup> Ein Bekenntnis, wenn es als Glaubensgesetz mit bindender Verpflichtung auferlegt würde, könne geradezu eine Bedrohung des Glaubens werden.<sup>29)</sup> Die anglikanische Kirche nahm einen vermittelnden Standpunkt ein. Ein autoritatives Bekenntnis sei allerdings eine Lebensfrage für die Kirche. Aber dies Bekenntnis sei obligatorisch nur für die Lehrer der Kirche, aber nicht für die einzelnen gläubigen

Individuen; der private Glaube der einzelnen Gläubigen soll durch dasselbe nicht berührt werden. Sie sehen: »Der ungeheure Unterschied von dogmatischer Orthodoxie im Sinne der östlichen Kirchen und freiem Protestantismus tritt hier in Erscheinung — in mancher Hinsicht der eindrucklichste Moment der Konferenz, die stärkste Beleuchtung der Schwierigkeit eines Zusammenkommens der Getrennten.«<sup>30)</sup>

Dass einer wirklichen dogmatischen Union wohl unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen würden, hat man auf orthodoxer Seite auch nicht verkannt. Die Orthodoxen haben deshalb in Genf, entsprechend der Enzyklika des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel<sup>31)</sup> vom Januar desselben Jahres 1920, den Vorschlag gemacht, zunächst und mit der Absicht, einer Union die Wege zu bereiten, eine Liga der Kirchen zu gründen, die im Geiste einer christlichen Solidarität den Zweck verfolgen sollte, die christlichen Lehren durchzusetzen und im Geiste gegenseitiger Liebe die vielen Missverständnisse zwischen den christlichen Kirchen allmählich zu beseitigen. Man hat also zunächst eine bloss moralische Union vorgeschlagen. Die Orthodoxen haben ferner in geschickter Taktik die Anerkennung gewisser praktischer Grundsätze zu erreichen versucht, die ihnen besonders am Herzen lagen, wie z. B. die Unterlassung jeglicher Proselytenmacherei unter den Orthodoxen und das Zusammengehen in der Missionsarbeit unter den nichtchristlichen Völkern. Nur so könne der Weg für eine wahrhafte Union allmählich bereitet werden.

Die drei Hauptthemata der Präliminarkonferenz (Wesen einer geeinigten Kirche und Episkopat, Bekenntnisfrage, Vorschläge der orthodoxen Kirchen) wurden jeweils nach Schluss der Aussprache zur weiteren gründlichen Behandlung einem Fortsetzungskomitee überwiesen. Denn die Aussprachen haben allen Beteiligten gezeigt, dass man kaum in den allerersten Anfängen einer Verständigung stehe, und wie viel mühevolle Arbeit erst noch geleistet werden müsse, bevor man es wagen könnte, zur Weltkonferenz mit Aussicht auf einigen Erfolg zusammenzukommen. Das Fortsetzungskomitee (Continuation Committee) besteht aus 53 Mitgliedern, die aus den 13 beteiligten Kirchengemeinschaften gewählt wurden.<sup>32)</sup>

Dieses Fortsetzungskomitee hat die ganze Vorbereitungsarbeit für die auf Mai 1925 in Washington geplante Weltkonferenz zu

besorgen. Seine Geschäftskommission ist bereits eifrig an der Arbeit, Fragenreihen zur Beantwortung auszusenden über Notwendigkeit, Art und Gebrauch eines Bekenntnisses sowie über Notwendigkeit und Art eines geistlichen Amtes bzw. einer Ordination. Ueber die ausserordentliche Ausdehnung (Abhaltung vieler kleiner Konferenzen sogar in Pfarreien), Intensität und Sorgfalt der vorbereitenden Arbeiten orientiert ein Bericht in der Internationalen kirchlichen Zeitschrift 12 (1922) 179—188. Interessant ist die Feststellung eines Anfang September 1922 erlassenen Rundschreibens der Geschäftskommission: »Auf der Vorkonferenz in Genf zeigte es sich deutlich, wie wenig vorbereitet die Kirchen waren, um Gegenstände zu besprechen, welche die Kommission damals für fundamentale hielt und immer noch als solche betrachtet. Damit verhält es sich heute noch so. Nach zwei Jahren sind die damals formulierten Fragen nicht allein unerledigt, sondern, abgesehen von einigen erwählten Gruppen, hauptsächlich in Grossbritannien und in überseeischen britischen Gebieten zum grössten Teil nicht einmal behandelt worden« (S. 182). Und für die Erwartungen, die man auf die Weltkonferenz von 1925 setzen darf, ist folgende Aeusserung derselben Geschäftskommission bemerkenswert: »Kein Delegierter der Weltkonferenz wird irgendwelche Befugnis haben, seine Kirche zu irgend etwas zu verpflichten; denn die Weltkonferenz wird sich nur versammeln zum Zwecke des Studiums und der Erörterung, ohne Befugnis, Gesetze zu erlassen oder verbindliche Beschlüsse zu fassen. Das heisst, dass sie nicht versuchen wird, die allgemeine Annahme oder die Erneuerung eines besonderen Credo oder Bekenntnisses zu sichern oder ein neues zu formulieren, sondern sie will nur den Weg für eine Verständigung in Sachen, die als Differenzen galten, vorbereiten. Eine offizielle Stellungnahme wird gänzlich den Behörden der einzelnen Kirchen überlassen« (S. 186).

Wie diese ausfallen mag, lässt uns die Kritik vermuten, welche die Genfer Präliminarkonferenz erfahren hat. Sie ist nur ein verstärktes Echo der in Genf selbst schon laut gewordenen Stimmen aus den verschiedenen Lagern. Auf protestantischer Seite hat man schweren Anstoss genommen an der ausgesprochenen Vorliebe dieser Unionsbewegung »für eine bischöfliche, also unreformierte und undemokratische Gestaltung der Kirche«. So die National

Assembly des Free Church Council (März 1921) in England, die erklärte, die Nonkonformisten glaubten nicht an ein Sacerdotium; das primäre Priestertum sei ein Priestertum aller Gläubigen.<sup>88)</sup> Und auf der Generalversammlung des reformierten Weltbundes in Pittsburg im September 1921, wo mit 270 Delegierten vertreten waren die reformierten und presbyterianischen Kirchen Europas und Amerikas und die reformierten Missionskirchen Asiens und Afrikas, wurde erklärt: Wenn die Anglikaner die Forderung der bischöflichen Ordination des geistlichen Amtsträgers aufrechterhielten, so sei keine Hoffnung auf den Fortgang der Einigungsbestrebungen.<sup>84)</sup> Und dabei müssen sich die Anglikaner von dem schottischen Presbyterianer Norman Maclean sagen lassen, der Grund, auf welchen hin die anglikanischen Bischöfe eine Wiedervereinigung vorschlugen — ihr Anspruch auf einen gültigen Episkopat — sei eine grundlose Voraussetzung; der erste Schritt der Wiedervereinigung müsse sein die Neuweiheung der anglikanischen Bischöfe und Geistlichen.<sup>85)</sup> Deutscherseits erklärte (im Hinblick auf die Anerkennung des nicänischen Glaubensbekenntnisses als eines irrumslosen Glaubensgesetzes) Friedrich Curtius: »Die Kirchen der Reformation müssten ihren Ursprung verleugnen . . . , ihre eigene Tradition . . . und vier Jahrhunderte der Geschichte der Theologie verurteilen und ihren eigenen Untergang beschliessen«, wenn sie eine durch die bischöfliche Sukzession garantierte Irrtumslosigkeit des kirchlichen Lehramtes anerkennen wollten. Die Anglikaner und die Orientalen möchten zu einer solchen Union gelangen, für die Protestanten sei der Anschluss undenkbar.

Im orthodoxen Orient hat der Gedanke der World Conference vor und nach der Genfer Tagung lebhaftere literarische Behandlungen der betreffenden theologischen Probleme hervorgerufen allermeist in den verschiedenen kirchlichen Zeitschriften Alexandriens, Konstantinopels und Athens, aber auch seitens russischer Kreise. Man äusserte sich — manche hohe russische Prälaten sind indes sehr anglikanerfreundlich, z. B. der Metropolit Platon von Cherson und Odessa und der Patriarch Tykhon von Moskau — überwiegend dahin: Ein ganzer Abgrund von Gegensätzen scheidet die orthodoxe Kirche von dem Radikalismus des Protestantismus. Eine Union komme für die Orthodoxie überhaupt nur mit der anglikanischen Kirche und den Altkatholiken in Frage. Aber auch

die Union mit den Anglikanern wird, obwohl vielfach schon eine ältere Gemeinschaft zwischen Anglikanern und Orthodoxen bestand, doch von vielen einflussreichen, führenden Orthodoxen für völlig verfrüht, ja für aussichtslos gehalten. Man hat sich in diesen orthodoxen Kreisen sehr stark gestossen an der Existenz einer calvinischen Richtung im Anglikanismus und an den Zugeständnissen, welche die anglikanische Kirche wegen der »Home Reunion« an die protestantischen Kirchen Englands zu machen genötigt ist. Von vielen Seiten hörte man: Eine dogmatische und sakramentale Gemeinschaft mit der anglikanischen Kirche sei in der Gegenwart nicht möglich, wohl aber eine Gemeinschaft im Geiste der christlichen Liebe. Ja der auf der Genfer Konferenz anwesend gewesene Metropolit von Nubien mit dem Sitz in Khartum, Nikolaos Evangelides, und ein griechischer Kritiker in Athen haben, wie schon im Jahre 1915 der russische Erzbischof Antonyi von Kiew, es unverhohlen ausgesprochen: die einzig mögliche Form der Union unter den Kirchen sei die dogmatische Union, und zwar die vollständige dogmatische Union. Diese Union aber sei nur möglich, wenn man in den Schoss der orthodoxen, d. h. der einzig wahren Kirche zurückkehren würde!<sup>36)</sup>

---

Sie sehen, das ist wörtlich genau der gleiche Standpunkt, den auch die **katholische Kirche** von allem Anfang an bestimmt und fest eingenommen hat und auf Grund ihres Dogmas, dem niemand eine kristallene Klarheit und schärfste logische Konsequenz absprechen kann, auch einnehmen musste. Wer es versteht, dass die Protestanten sich weigerten, der Einladung der Päpste zur Teilnahme an dem allgemeinen Konzil von Trient und am Vatikanischen Konzil zu folgen, der muss auch ein Verständnis dafür haben, dass der Papst es ablehnte, sich an dieser Weltkonferenz zu beteiligen. Denn die Voraussetzung derselben war die Fehlbarkeit aller christlichen Kirchen, d. h. die Selbstaufgabe der katholischen Kirche. Dazu hat sie gegenwärtig aber nicht den allermindesten Anlass: Eine Kirche von ihrem Alter, von ihrem fast über die halbe Christenheit sich erstreckenden Besitzstand und dem gewaltigen Einfluss, dessen sie sich gerade jetzt bei aller Welt erfreut; eine Kirche, die eine solche Universalität und geschlossenste Einheit aufweist, bei der die ungeheure Summe von frischesten Lebens-

kräften in unübertrefflicher Weise konzentriert und zielbewusst geleitet ist, damit nichts verloren geht und alles zur grösstmöglichen Auswirkung kommt; eine Kirche, bei der sich alles auf der Höhe der christlichen, caritativen Uebernationalität bewegt.<sup>37)</sup>

Dass eine solche gewaltige, 47<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der gesamten Christenheit zu ihren Gläubigen zählende Weltkirche auch für sich selbst **ein überaus mächtiges Zentrum der kirchlichen Einigungsbestrebungen** darstellt, das braucht nicht erst gesagt zu werden. Auch nicht, dass sie für ihre Unionsarbeit nicht erst eines Anstosses durch die World Conference bedurfte. Und wie arbeitet sie da seit Generationen! Ihr fester, klar erfasster und scharf abgegrenzter Besitz an Dogma, Kult und Recht; eine weise, unbeirrbar ruhige, geduldige und klare Kirchenpolitik, welche mit Kontinenten und mit Jahrhunderten zu rechnen gewohnt ist, bewahrt sie hier vor Griffen, welche in einer nebelhaften Welt idealer Wünsche und Illusionen keinen Halt finden; bewahrt sie vor Schritten, die ins Uferlose und Bodenlose führen. Sie weiss, was sie ist und was sie hat. Sie kennt keine Kompromisse und treibt keine Opportunitätspolitik, wo es sich ums Dogma handelt.

Und so konzentriert sie heute auf Grund von Erfahrungen vieler Menschenalter ihre Unionsarbeit in der Hauptsache auf das weite grosse Feld der ihr nächstverwandten orthodoxen Kirchen des Ostens. Was auf diesem Gebiete Papst Benedikt XV. und in der kurzen Zeit seines Pontifikates der jetzige Papst Pius XI. getan haben — unterstützt von einer grossen Schar von in orientalischen Dingen aus eigenem Erleben wohlverfahrenen Bischöfen und Ordensleuten<sup>38)</sup> und gefördert durch eine reiche, dem Unionsgedanken dienende, allseitig und ausgezeichnet informierte Literatur<sup>39)</sup> — davon kann ich bei der Kürze der Zeit nicht weiter sprechen. Es bietet auch nicht soviel des Problematischen und deshalb Interessanten wie die anglikanische Weltkonferenzbewegung. Denn alles ist hier in den Prinzipien eindeutig und klar und durchsichtig. Freilich Probleme gibt es auch hier. Nur liegen sie in erster Linie auf dem Gebiete der Riten, der gottesdienstlichen Sprache und Gebräuche. Es gilt, dem orientalischen Vorurteil zu begegnen: »Wer seinen Ritus wechselt, wechselt seine Nationalität.« Die Unionsarbeit tritt uns hier in einer ganz anderen Form oder, besser gesagt, in einem ganz anderen, über manche



Enttäuschungen, wenn ich so sagen darf, schon fortgeschrittenerem Stadium entgegen. Keine grossen Konferenzen, keine theoretischen Unionsgespräche, sondern praktische Kleinarbeit; der Versuch unmittelbarer aktiver Bekehrung behufs Uebertritt zur katholischen Kirche entweder gleich des lateinischen Ritus oder einer unierten Form mit griechischem Ritus und altslawischer Kultsprache. Dadurch gewinnt diese Unionsarbeit vielfach den Charakter einer missionarischen Tätigkeit gegenüber den Nichtkatholiken.<sup>40)</sup> Neuerdings befürworten erfahrene Kenner der russischen Orthodoxie, wie Erzbischof Eduard von Ropp, man solle das Zwischenstadium der unierten Form nicht mehr neu schaffen bei Unionsmöglichkeiten, sondern die Unionswilligen sofort voll und ganz zum lateinischen Ritus überführen, eventuell mit fakultativer Beibehaltung des griechischen Ritus, wenn es die Gläubigen wünschen. Erzbischof A. v. Szeptykyj von Lemberg empfiehlt, abendländische Orden sollen Provinzen mit orientalischem Ritus bilden und deren Mitglieder sollten dann im Orient für die Union arbeiten. Und orientalische Orden müssten veranlasst werden, ihren Nachwuchs aus dem Abendlande zu beziehen. Abendländische Organisation müsse nach dem Orient übertragen werden. Das sind weitausschauende Gedanken, welche die Unionsfrage ganz richtig auch kulturell anfassen.<sup>41)</sup> Mit all diesen Vorschlägen ist man in Rom vertraut und deshalb überaus zurückhaltend. Man gibt sich in Rom über die Schwierigkeiten einer unmittelbaren Union mit den Orthodoxen keinerlei Illusionen hin und ist sich der grossen Verantwortung gegenüber der orthodoxen Kirche gerade in der Gegenwart voll bewusst. Man weiss: ein falscher Schritt und eine grosse Ernte kann verloren sein. Und so geht man ausserordentlich vorsichtig und gründlich vor. Die ganze Unionsarbeit ist von Papst Benedikt XV. im Jahre 1917 konzentriert worden in einer von der Congregatio de Propaganda Fide unabhängigen neuen »Kongregation für die Angelegenheiten der Kirche des Orients«, welche das grosse Energiezentrum der Unionsarbeit ist, und in einem neuen päpstlichen orientalischen Institut, das der wissenschaftlichen Erforschung der orientalischen Kirchenprobleme im weitesten Umfang gilt und auch den Orthodoxen offen steht.<sup>42)</sup> Es ist eine unermüdlich sorgende, weitausschauende, aber keine Kleinigkeit übersehende und jeden Ansatz benutzende, mit angestrengtester Sorgfalt alles, auch die Konkurrenz der Anglikaner

und Protestanten ins Auge fassende, in aller Stille und doch offen vor aller Welt arbeitende Tätigkeit, die langsam ihre Früchte bringen wird. — Dass neben der in Rom konzentrierten Unionsarbeit in der katholischen Christenheit ausserhalb Roms der Unionsgedanke in verschiedenen Einrichtungen und Unternehmungen betätigt wird, erwähne ich nur mit diesem einen Hinweis.<sup>43)</sup>

---

Ein drittes Unionszentrum neben der anglikanischen und katholischen Kirche hat sich neuerdings gebildet in einer Koalition der schwedisch-lutherischen und der nordamerikanischen reformierten Kirche unter der Führung des wohl bedeutendsten kirchlichen Repräsentanten des Luthertums, des auch vielen von Ihnen von den Septembertagen dieses Jahres her (Erste kontinentale Konferenz für innere Mission und Diakonie) bekannten schwedischen Erzbischofs und vormaligen Leipziger Professors für Religionswissenschaft Dr. Nathan Söderblom und des einflussreichsten amerikanischen Reformierten Macfarland.

Auch in der protestantischen Christenheit ist eine grosse Sehnsucht nach gegenseitiger Annäherung und Einigung erwacht. Namentlich der amerikanische Protestantismus sucht Fühlung und Zusammenhang mit den europäischen protestantischen Kirchen. Die gleichen Gründe, welche bei der anglikanischen Kirche der Vereinigten Staaten die Wiedervereinigungsbewegung ausgelöst haben, sind auch bei der reformierten Kirche Nordamerikas in der gleichen Richtung wirksam gewesen. Sie haben ihre lange und weithin ausgreifende Geschichte, auf die ich hier nicht eingehen kann, Macfarland ist der geistige Leiter des Federal Council, eines Kirchenbundes, der »die Hauptmacht des amerikanischen Protestantismus zu einer Aktionseinheit zusammenfasst« und so »den ersten grosszügigen Versuch in der evangelischen Kirchengeschichte darstellt, die protestantische Zersplitterung aufzuheben durch den Gedanken der Kooperation auf demokratischer föderativer Grundlage, um dadurch eine einheitliche Auswirkung der Glaubens- und Liebeskräfte der verschiedenartigsten evangelischen Kirchen eines ganzen Landes zu erreichen, ohne damit ihre Unabhängigkeit oder die Fülle mannigfaltigen evangelischen Lebens zu opfern.«<sup>44)</sup>

Dasselbe für den grossen Kreis aller protestantischen Kirchen (und weit darüber hinaus) erstreben Söderblom und Macfarland gemeinsam.<sup>45)</sup> Ihr Ziel ist die Herstellung einer, wie Söderblom formuliert hat, »evangelischen Katholizität« durch eine **allgemeine Konferenz der Kirche Christi für Leben und Arbeit**: „**Universal Conference of the Church of Christ on Life and Work**“. Näherhin erstreben beide Männer einen Zweckverband aller nichtkatholischen Kirchen, eine Vertretung der gesamten ausserhalb der katholischen Kirche stehenden Kirchengemeinschaften auf föderativer Grundlage, um in den gemeinsamen religiösen, sittlichen und sozialen Angelegenheiten der Menschheit die evangelischen Grundsätze erfolgreich zur Geltung bringen zu können. Erzbischof Söderblom charakterisiert die Bewegung in folgender Weise: »Um ihren Beruf, die Völker zu einigen, erfüllen zu können, müssen die verschiedenen Gruppen der Kirche selbst geeinigt werden. Und diese Einheit muss auch Ausdruck in einer Organisation finden, die der Christenheit ein gemeinsames Sprachrohr gibt. Wie kann die Katholizität der Kirche verwirklicht werden? . . . Das römische Programm für Einheit hat keine Aussicht auf Verwirklichung . . . . So bleibt nur eine evangelische Katholizität übrig, eine solche, die die einzelnen Religionsgemeinschaften mit ihren Bekenntnissen und Organisationen und mit deren gottesdienstlichen Gebräuchen in Ruhe lässt, die aber der geistigen Einheit dient und sie stärkt, in der Erwägung, dass jede der christlichen Gruppen ihr besonderes Gnadengeschenk an dem gemeinsamen Glaubenserbe . . . . besitzt . . . . Einheit muss sich auch im Aeusseren ausdrücken, ohne auf Gemeinsamkeit in Glaubenslehre und Kirchenleitung zu warten . . . wie es The Conference on Faith and Order bezweckt . . . . Was ich befürworte, ist ein ecumenical council, ein ökumenischer Kirchenrat, die ganze Christenheit vertretend und so eingerichtet, dass er im Namen der Christenheit redet . . . . Seine Zusammensetzung müsste Ernennungen, die selbstverständlich sind, mit Wahlen auf breiter demokratischer Grundlage vereinen. Da man nicht darauf rechnen kann, dass sich Rom mit seiner exklusiven (sektiererischen) Abgrenzung schon in einer solchen Gemeinschaft vertreten lässt, so bleiben zwei alte christliche Aemter, die selbstverständlich Glieder im ökumenischen Kirchenrat wären, nämlich der Patriarch von Konstantinopel und

der Erzbischof von Canterbury. Daneben müssten nach Massgabe ihrer Bedeutung und ihres charakteristischen Gepräges die übrigen Teile der evangelisch-katholischen Christenheit in Amerika und Europa durch drei oder mehr gewählte Mitglieder vertreten sein. Hierbei kommen zuerst die grössten Kontingente des evangelischen Katholizismus in Betracht, die es in Deutschland und den Vereinigten Staaten gibt. Daran schliessen sich an der skandinavische Norden, Finnland und die baltischen Länder. Des weiteren Ungarn, Holland, die Schweiz, der französische Protestantismus usw. Dieser ökumenische Kirchenrat wäre nicht mit einer äusseren Vollmacht auszustatten, sondern hätte in dem Masse Einfluss zu gewinnen, wie er mit geistiger Autorität aufzutreten vermag. Er würde nicht ex cathedra, sondern aus der Tiefe des christlichen Gewissens zu reden haben. . . . Nun ist die Zeit gekommen, dass man an die Einheit der Christenheit glauben und entscheidende Schritte tun kann, um ihr einen Ausdruck zu verschaffen.«<sup>46)</sup>

Die Vorberatung für diese »allgemeine Konferenz der Kirche Christi für Leben und Arbeit« hat einige Tage vor der vorhin ausführlich besprochenen Präliminarversammlung der »Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung« ebenfalls in Genf stattgefunden, und zwar vom 9. bis 11. August 1920. Im ganzen waren etwa 100 offizielle und nichtoffizielle Vertreter protestantischer Kirchen anwesend; am stärksten waren die Amerikaner und Schweden vertreten.<sup>47)</sup> Die anglikanische Kirche hat von einer Teilnahme an der Konferenz abgesehen, weil die katholische Kirche keine Einladung erhalten hatte; und schliesslich sind auch die Orthodoxen, nachdem sie ihre Grüsse und Wünsche ausgesprochen hatten, dieser Konferenz ferne geblieben. Sie hat dann am letzten Tage beschlossen, sowohl die katholische wie die orthodoxe Kirche künftig einzuladen aus prinzipiellen wie praktischen Gründen. Ueber die eigentlichen Verhandlungen besagen die mir zur Verfügung stehenden Berichte nichts, was über die vorhin vorgetragenen Grundgedanken Söderbloms hinausginge. Es wurde ein Fortsetzungsausschuss oder Exekutivkomitee von 25 Mitgliedern mit weitgehenden Vollmachten eingesetzt. Dieses Exekutivkomitee hat inzwischen zweimal getagt; im April 1921 in Peterborough (England)<sup>48)</sup> und im August 1922 in Hälsingborg (Schweden).<sup>49)</sup> In Peterborough wurde das Ziel der Weltkirchenkonferenz näher dahin bestimmt:

sie soll nicht in erster Linie die Wiedervereinigung der Christenheit fördern und deshalb auch nicht Fragen des Glaubens und der Kirchenverfassung behandeln; nicht mit dem Inhalt des Glaubens selbst befasse sie sich, sondern mit seiner ethischen Auswirkung auf die modernen Verhältnisse. Der Zweck sei der, die Auffassung der Christenheit von Christi Geist auf jene grossen sozialen Fragen wirtschaftlicher und internationaler Art zu konzentrieren, die gegenwärtig in jedem Land so dringend sind. In Hälsingborg wurden den Bestrebungen feste Verfassungsgrundlagen, klare Abgrenzungen gegenüber ähnlichen Bestrebungen und eine bestimmte Aufgabe gegeben. Vollmitglieder der Konferenz können nur offizielle Vertreter der Kirchen werden. Die Zahl der Mitglieder soll sich richten nach der Seelenzahl der angeschlossenen Kirchen. Die vier Vorsitzenden an der Spitze der Konferenz sollen sein Erzbischof Söderblom, der Erzbischof von Canterbury, der Presbyterianer Dr. Artur J. Brown (New York) und der Patriarch von Konstantinopel. Ein Zusammentagen mit der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung 1925 in Washington wird abgelehnt. Denn »Lehre trennt, Dienst verbindet«. Es sei deshalb weiser, um Verwirrung zu vermeiden, beide Konferenzen auseinanderzuhalten. Als eine bestimmte Aufgabe wird die Veranstaltung einer allgemeinen Kirchentagung in Stockholm 1925 ins Auge gefasst, auf der behandelt werden sollen ökonomische und industrielle, soziale und moralische, internationale und pädagogische Fragen und die beschliessen soll über kooperative und föderative Arbeit der Kirchen.

Die Abzweckung dieser Bewegung »for life and work« ist nicht so eindeutig und scharf abgegrenzt wie beim »Weltbund für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen«, der im Namen des Völkerbundes streng genommen ausserkirchliche Ziele verfolgt, und wie bei der »Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung«, welche eine rein kirchliche Unionsbewegung darstellt. Diese »Allgemeine Konferenz der Kirche Christi für Leben und Arbeit« ist vielmehr ein Mittelding zwischen den beiden anderen Bewegungen, das auch der kirchlichen Wiedervereinigungsarbeit dienen will nach dem Grundsatz: »Dienst verbindet«. Das ist im Gegensatze zu dem katholischen und anglikanischen — nach Söderblom — der evangelische Weg. Es sind in der Tat auch die Reformationskirchen und ganz bestimmte protestantische Tendenzen, die hier leiten und führen!

Von protestantischer deutscher Seite hat man ganz richtig gesehen, wenn man meinte: Die Führer dieser Bewegung wollen das Schwergewicht reformatorischer Anschauung dem Anglikanismus gegenüber zur Geltung bringen. Dass man das anstrebt, ist nur zu begreiflich. Denn mit immer wachsendem Unbehagen hat man sowohl gegenüber der »Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung« wie gegenüber dem »Weltbund für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen« den Eindruck gehabt, dass man in beiden Erscheinungen »dem Triumphzug des Anglikanismus über die christliche Welt beigewohnt hatte.«<sup>50)</sup> Man stehe vor einer gewaltigen Manifestation der anglikanischen Kirche, in welcher »die englische Weltherrschaft ihren ideologischen, religiösen Ueberbau sucht«. Man fürchtete, dass den Reformationskirchen die Gefahr drohe, sich zum Vorspann der englischen Kirchenpläne und damit der britischen imperialistischen Weltpolitik machen zu lassen.

Ich muss unter dem Zwange der Zeit der ausserordentlich lockenden Versuchung widerstehen, Ihnen die Bedeutung der grossen Weltpolitik für diese kirchlichen Wiedervereinigungsbewegungen vor Augen zu stellen. Es mag genügen, Sie auf zwei charakteristische Tatsachenreihen hinzuweisen. Das jetzige Haupt der orthodoxen Kirche, der religiös liberale Patriarch Meletios Metaxakis von Konstantinopel, verdankt seine Erhebung (Dezember 1921) — er war früher Metropolit von Athen — keinem anderen als dem gestürzten und jetzt wieder zur Macht kommenden Vertreter des griechischen Imperialismus, seinem intimen Freunde Venizelos und der türkenfeindlichen und griechenfreundlichen Politik Englands. Dieser Patriarch Meletios, der aus politischen Gründen Griechenland als Flüchtling hatte verlassen müssen, in Amerika, London und Paris viel Aufsehen von sich gemacht hatte und bald nach seiner Wahl von der Kirche des Königreichs Griechenland exkommuniziert wurde, stand und steht in den engsten Beziehungen zur anglikanischen Kirche, mit der er die Union abzuschliessen zu können glaubt. Er hat kürzlich sogar für Westeuropa einen eigenen Exarchen mit London als Bischofsitz eingesetzt, um eine engere Verbindung der anglikanischen mit der orthodoxen Kirche herzustellen. Jetzt aber sieht sich Meletios infolge seines panhellenistischen Kampfes gegen den türkischen

Staat unter dem Druck der türkischen Wiedererhebung gezwungen, den Phanar in Konstantinopel, den alten Sitz der führenden Spitze der orthodoxen Kirche, zu verlassen. Und die Türken sollen beabsichtigen, einen eigenen Patriarchen wählen zu lassen.<sup>51)</sup> — Wie eng Politik und Religion miteinander verbunden sind, zeigt auch die Tatsache, dass im Dezember 1919 bei einer kirchlichen Feier von anglikanischen und orthodoxen Theologen, Geistlichen und Bischöfen in London für die Befreiung und Wiedervereinigung des serbischen Volkes gedankt und von dem serbischen Bischof Velimirowitsch für den Abschluss einer kirchlichen Union gesprochen wurde, durch welche unlösbar scheinende Probleme wie die Grenzschwierigkeiten und der Völkerbund gelöst werden könnten.<sup>52)</sup> In einem ähnlichen Falle, als der russische Erzbischof Nemolowsky in Nordamerika im Oktober 1920 im Namen der russischen, serbischen und syrischen Bischöfe um Union bat und ersuchte, es möchte für die Wiederherstellung der Hagia Sophia und die Rückgabe von Konstantinopel gebetet werden, hat freilich ein Teil der amerikanischen Bischöfe sich gegen eine solche Verquickung von Religion und Politik gewendet.<sup>53)</sup>

Sie sehen, es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die grosse und kleine Weltpolitik den kirchlichen Unionsgedanken im politischen Interesse zu benützen versucht und versteht. Nichtsdestoweniger bin ich der Ueberzeugung, dass die anglikanische Unionsbewegung eine machtvolle Manifestation tiefer und reiner religiöser Kräfte ist. Aber das schliesst natürlich nicht aus, dass die Politik Englands in der Tat dazu angetan ist, die rein religiöse Sphäre der kirchlichen Wiedervereinigungsbewegung mehr oder weniger zu trüben.

So ist es begreiflich — ich wende mich zurück zu der Bewegung »for life and work« —, dass man namentlich in deutschen protestantischen Kreisen, ich zitiere wörtlich, das Bedürfnis empfindet: »Ein Weltbund aller Lutheraner — und womöglich einer, der die dem Luthertum so nahestehenden deutschen unierten Kirchen sich anschliesst — und darüber hinaus ein Weltbund aller wirklich reformatorischen Kirchen und Kirchenbünde, das sind die Ziele, die wir der anglikanischen Union entgegenzustellen haben.«<sup>54)</sup> Ich glaube, man wird in der Tat die letzten Ziele der »Allgemeinen Konferenz der Kirche Christi für Leben

und Arbeit« so bewerten müssen. Identifiziert Söderblom doch selbst die »evangelische Katholizität«, welche er anstrebt, mit dem Corpus Evangelicorum Gustav Adolfs.<sup>55)</sup> Dieser erstrebte Zusammenschluss des Gesamtprotestantismus hat eine grosse Förderung erhalten durch die Notkonferenz des europäischen Protestantismus, die in Kopenhagen am 11. und 12. August 1922 stattgefunden hat. Ihre Bedeutung hat A. W. Schreiber mit folgenden Worten umschrieben: »In diesem kontinentalen evangelischen Konzil wurde zum erstenmal eine gewisse Einheit des europäischen Protestantismus sichtbar . . . . Vor diesen sich zusammenschliessenden Protestantismus des kontinentalen Europa tritt zum ersten Male der vereinigte amerikanische Protestantismus mit der Erklärung der Willigkeit zu Hilfeleistungen für die Not der Kirchen in den Stammländern der Reformation. Die Bekämpfung dieser Not wird zu einer gemeinsamen Angelegenheit des gesamten Protestantismus. Dieser Zusammenschluss ist nicht durch theoretische, dogmatische Erwägungen oder kirchenpolitische Wünsche herbeigeführt, sondern durch die wachsende Not der Zeit.«<sup>56)</sup> Dienst verbindet! Das ist der evangelische Weg!

---

Wir stehen also, wenn wir die tatsächliche Unionsarbeit der Gegenwart überblicken, einem dreifachen Sinn und Weg und Ziel der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Kirchen gegenüber: dem katholischen, dem anglikanisch-episkopalistischen und dem protestantischen. Die Unionsbewegung ist also in unserer Gegenwart durchaus keine einheitliche Wiedervereinigungsbewegung. Im Gegenteil! Sobald diese Unionsbewegungen grossen Stils einsetzen, offenbaren sich sofort diese drei Gegensatzgruppen mit innerer Notwendigkeit.

Und wenn Sie mich nun fragen, wie ich über die **Zukunft der christlichen Wiedervereinigungsbestrebungen** denke, so möchte ich Ihnen mit aller dem Historiker gebotenen Reserve folgendes antworten: Eine gewisse Wiedervereinigung, eine Föderation, nicht freilich auch Union, wird möglich sein zwischen den verschiedenen protestantischen Kirchen unter sich, wenn auch der protestantische Individualismus immer seine beschränkende Wirkung ausüben wird. Diese Föderation würde nur 26<sup>0</sup>/<sub>100</sub> aller Christen



betreffen. — Eine wirkliche Union halte ich durchaus für möglich zwischen der anglikanischen, der orthodoxen und der altkatholischen Kirche. Liegt uns doch seit 1920 schon der Entwurf eines Konkordates zwischen diesen drei Kirchen vor.<sup>57)</sup> Diese Union würde, wenn sie nach Ueberwindung noch mancher Hindernisse zustande kommen sollte, ebenfalls nur 26<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der gesamten Christenheit umfassen. — Ebenso halte ich eine wirkliche Union für möglich zwischen den alten, einander nächstverwandten katholischen Kirchen, der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche. Diese Union würde etwa 70<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Christenheit in sich schliessen. — Und in allerletzter Linie möchte ich auch nicht für ausgeschlossen halten die Möglichkeit, dass sich einmal, in weiter, noch verschlossener Ferne, zu einer wirklichen Union wieder vereinigen könnten die katholische, die orthodoxe, die anglikanische und die altkatholische Kirche. Ist ihnen doch allen gemeinsam der historische Episkopat und der Glaube der sieben ersten allgemeinen Konzilien, also ein immerhin recht breites und tragkräftiges Fundament. Ihre Wiedervereinigung würde umschliessen etwa 74<sup>0</sup>/<sub>0</sub> aller Christen. — Aber ich glaube, niemand wird mich eines Pessimismus beschuldigen, wenn ich eine wirkliche Union des Protestantismus mit der katholischen wie mit der orthodoxen Kirche für ausgeschlossen halte. Hier sind die Gegensätze von 26<sup>0</sup>/<sub>0</sub> zu etwa 70<sup>0</sup>/<sub>0</sub> aller Christen völlig unüberbrückbar. Niemals war die Einsicht in die Unversöhnlichkeit der Prinzipien so klar herausgestellt wie gerade heutzutage. — Nicht unmöglich scheint mir jedoch eine gewisse Union der doch halb protestantischen Anglikaner mit dem Protestantismus. Die anglikanischen Bemühungen um »Home reunion«<sup>58)</sup> und ein Konkordat zwischen bestimmten amerikanischen Episkopalisten und Kongregationalisten<sup>59)</sup> beweisen das. Andere Erscheinungen, welche die Versuche um »Home reunion« aufweisen, zeigen freilich auch die grossen Schwierigkeiten und die tiefen Gegensätze, die hier im Wege stehen. Wenn die Vereinigung aller Anglikaner mit allen Protestanten zustande käme, würde sie etwas über 30<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Christenheit betreffen. — Das sind die Möglichkeiten, die »nach menschlichem Ermessen« die Zukunft bringen kann.

**Was ich in der Gegenwart für möglich und für wünschenswert halte** — ich spreche hier, wie ich ausdrücklich bemerken

möchte, nur für meine private Person — läge ausserhalb jeder wirklichen Kirchen-Union und mit bewusstem Ausschluss einer solchen und bestünde, unter gegenseitiger respektvoller Anerkennung des dogmatischen, rechtlichen und kultischen Besitzstandes der Kirchen, in der nüchternen praktischen Zusammenarbeit aller christlichen Kirchen ohne Ausnahme zum Zwecke der Verwirklichung der allgemeinsten christlichen Ideale auf den Gebieten des internationalen, des sittlichen, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens etwa im Sinne eines verbesserten Weltbundes für Freundschaftsarbeit durch die Kirchen. Wenn das möglich gemacht werden könnte, so wäre das schon etwas ganz Grosses, der hingebenden, opferbereiten Liebe aller Christen wert. Bis eine solche Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen nach einer gründlichen Reform des Völkerbundes möglich werden würde, könnte und sollte man eine solche Zusammenarbeit erstreben und verwirklichen wenigstens in den einzelnen Staaten, um dem verheerenden Anstürmen der widerchristlichen Springfluten in gemeinsamer Notarbeit auf der ganzen Linie einen mächtigen Damm entgegenzusetzen. Ich bin, trotz mancher bedenklicher Anzeichen, doch überzeugt: es kann keine christliche Kirche geben, die einen vernünftigen Grund haben könnte, sich von einer solchen Notarbeit auszuschliessen. Denn diese läge im wohlverstandenen gemeinsamen Interesse aller Kirchen. In dieser Einsicht liegt schliesslich ja auch die tiefstezeitgeschichtliche Ursache, aus der heraus die Entstehung dieser mächtigen Unionsbewegungen gerade in unserer Gegenwart sich erklärt. »Not lehrt beten!«

---

### Und nun noch ein Wort speziell an Sie, meine lieben Kommilitonen!

Das Bild, das ich Ihnen in dieser Stunde vor Ihre geistigen Augen gestellt habe, ist für Ihr ganzes Innenleben und für Ihre Einstellung zu den mannigfachen Problemen des öffentlichen Lebens, an deren Lösung Sie einst als Führer unseres Volkes mitarbeiten sollen, überaus instruktiv.

Das Bild zeigt Ihnen auf der einen Seite eine Szene von überwältigender Grösse: die christlichen Kirchen in der weltumspannenden Arbeit an den letzten und höchsten Zielen der Menschheit. Sie sehen die Kirchen der Gegenwart geladen mit segenspenden-

den Kräften der Wahrheit und Liebe, welche sie der armen und im Argen liegenden Welt antragen. Wenn Sie, Kommilitonen, mit einem offenen Verständnis für die geistigen Grossmächte dieser Welt sich die Arbeit der christlichen Kirchen in unseren Tagen vergegenwärtigen, wenn Sie insbesondere die grossen Wiedervereinigungsbestrebungen betrachten und all den himmelstürmenden Idealismus, all die ungeheuchelte Frömmigkeit, welche sie uns offenbaren, die tiefe christliche Liebe, den riesigen Aufwand von Geist und Kraft seitens der besten Männer unserer Zeit: dann können Sie nur von tiefer Ehrfurcht und von hohem Respekt gegenüber Ihren Kirchen ergriffen werden. Aber nicht nur das! Sie müssen auch das Verlangen empfinden, in vollen Zügen zu trinken aus den seelischen Gesundheits- und Kraftquellen, die aus diesen Kirchen hervorsprudeln, um Ihre eigenen Kräfte zu erhöhen. Kommilitonen! Der Mensch lebt nicht vom Brot allein; und er lebt nicht vom Wissen allein; namentlich wirkt er nicht durch das Wissen allein! Laden Sie sich durch intensive dauernde Berührung mit Ihrer Kirche mit einer hochgespannten Fülle von sittlichen und religiösen Energien, die Ihr Wissen ergänzen und zu höchster Aktionsfähigkeit treiben. Denn was uns heute in allererster Linie not tut, Kommilitonen, das sind Männer der Tat, und zwar der sittlichen, religiösen Tat!

Auf der anderen Seite zeigt Ihnen das Bild, das ich Ihnen vorgeführt habe, ein Gemälde von erschütternder Tragik: die Eine Kirche Christi zerrissen und zerspalten in eine Vielheit von Kirchen, die einander in ihren Arbeiten hemmen und dadurch den Erfolg gefährden, auf den die Welt harrt, wie ein Hungernder auf die Speise. Und Sie sehen, wie die Kirchen im Glauben an das Gebet des Heilandes, »dass sie Eins seien«, suchen und versuchen, diese Einheit herzustellen, und es doch nicht können. Aus dieser Wiedervereinigungsarbeit der christlichen Kirchen ergeben sich auch für Ihr Leben und Arbeiten, meine lieben jungen Freunde, Grundsätze und Richtlinien, die ich heute und hier freilich nur kurz andeuten kann. Aber Sie werden mich verstehen. Es gibt nun einmal hienieden, wie auf religiösem, so auch auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete Gegensätze, die wir hic et nunc nicht aus der Welt schaffen können. Wir müssen mit ihnen rechnen. Aber wie? Das ist die grosse Frage.

Da lehren uns nun die Erfahrungen aus den kirchlichen Wiedervereinigungsversuchen zweierlei. Erstens: Wir müssen uns zunächst der inneren Bedeutung der vorhandenen Differenzen klar bewusst werden. Handelt es sich um Prinzipien, die wir einmal als wahr und gut und richtig erkannt haben, so müssen wir an ihnen unerschütterlich festhalten. Wir dürfen keine ehrlich gewonnenen fundamentalen Ueberzeugungen preisgeben. Und wir dürfen nicht grundsätzlich darauf verzichten, dieselben im christlichem Geiste geltend zu machen. All das müssen wir aber auch dem Gegner zubilligen und an ihm achten. Wer zu seiner Ueberzeugung steht, der darf deswegen noch nicht des Hochmutes oder der Unversöhnlichkeit und Lieblosigkeit beschuldigt werden. Im Gegenteil. Es wäre sittlich verwerflich, aus Gründen augenblicklicher Nützlichkeit und Opportunität innere Ueberzeugungen fahren zu lassen und sich kompasslos in einen wahren Urwald von Meinungen und Anschauungen zu begeben, in dem man sich nur hoffnungslos verlieren und elendiglich verkommen müsste. Zweitens: Nachdem man sich über die innere Bedeutung der bestehenden Differenzen klar geworden ist und sich ein Urteil gebildet hat über die Frage, wie weit es sich um unverrückbare Prinzipien oder aber um Anschauungen handelt, auf die man schliesslich um höherer Interessen willen verzichten kann, dann muss man darangehen, die mit dem Gegner noch gemeinsamen letzten oder allerletzten Ueberzeugungen, Ideale und Ziele aufzusuchen. Diese werden dann den möglichen Boden für eine gemeinsame Arbeit bilden können. Hier eröffnet sich nun das unermesslich grosse und schwierige Arbeitsfeld der Politik, welches eine Unsumme von positivem Wissen, einen weiten Blick hinaus über die eigenen Zäune, die Fähigkeit verständnisvoller Einfühlung in andere Anschauungen, reiche Erfahrung, viel Klugheit, ein hohes Mass von Takt und Menschenkenntnis erfordert und schliesslich in omnibus caritas. Hier ist eine Arbeit zu leisten, welche unsagbar viel schwieriger ist als das einfache, treue, kraftvolle Festhalten an Prinzipien. Jene Fülle von politischen Fähigkeiten, verbunden mit diesem unwandelbaren Festhalten an Prinzipien, machen erst den wahren Politiker aus: den Staatsmann, den Politiker im engeren Sinn des Wortes, den Kirchenpolitiker, den Sozialpolitiker, den Wirtschaftspolitiker. Nur der Tüchtigste sollte aus Gewissenspflicht gegen seine Nation sich auf dieses

Arbeitsfeld wagen! Nur er wird der Menschheit wahrhaft nützen können. Und wenn er noch so fähig ist, gegen die Tücke des Objektes und die Masse der Unfähigkeit kann auch er nicht an. So begreift es sich nur zu sehr, wenn erfahrene und opferbereite Männer manchmal resigniert den Mut und die Hände sinken lassen möchten.

Liebe Kommilitonen, dann müssen Sie bereit sein, in die Lücken einzutreten. Sie sind jung, Sie haben in Ihrem Herzen unverbrauchte Kräfte und Schätze von Optimismus, die nicht so schnell zu erschöpfen sind. Wenn wir Aelteren oft fragen möchten: ›Warum?‹ — dann müssen Sie mit Ihrem jungen Mut und Ihrer frischen Stimme in die Welt hineinrufen: ›Warum denn nicht?!‹ Und müssen mit Gottvertrauen und Menschenvertrauen an die Arbeit gehen. Gott segne Sie! Unser armes, heissgeliebtes Vaterland wartet auf Sie!

---

## Anmerkungen.

<sup>1)</sup> Vgl. etwa Joh. Kunze, *Konfessions- und Sektenkunde* (Leipzig 1922) und die dort jeweils angeführte Literatur.

<sup>2)</sup> Ein überaus interessantes Dokument, welches die Gegensätze und ihre Bedeutung für das kirchliche Leben klar heraushebt, ist die Rechtfertigung des aus der anglikanischen Kirche Nordamerikas ausgetretenen Bischofs Dr. F. J. Kinsman an den Präsidenten dieser Kirche. Es ist abgedruckt in den *Échos d'Orient* 19 (1920) 337—341. Kinsman ist in die katholische Kirche aufgenommen worden und hat ein Buch geschrieben, das für das ganze Verhältnis der anglikanischen zur katholischen Kirche sehr wichtig ist: »*Salve Mater.*« (New York 1920.)

<sup>3)</sup> Einen Einblick in die weltweite Wirksamkeit der anglikanischen Kirche geben die Berichte über die Versammlungen der anglikanischen Bischöfe des britischen Imperiums im erzbischöflichen Lambeth-Palast in London in den Jahren 1867, 78, 88, 97, 1908. Die Lambeth-Konferenz ist der Einheitspunkt der Kirche Englands und ihrer Tochterkirchen auf der ganzen Erde, auch der bischöflichen Kirche der Vereinigten Staaten geworden. Ihre Beschlüsse haben aber keinen offiziellen Charakter, wie ihn etwa ein Kirchenkonzil hätte. »*The five Lambeth Conferences. Compiled under the direction of the most rev. Randall T. Davidson, D.D., Archbishop of Canterbury.*« (London, Society for Promoting Christian Knowledge 1920. XII, 459 S. 8<sup>o</sup>.)

<sup>4)</sup> So der greise Berliner Jurist Wilhelm Kahl bei den Verhandlungen über die Bekenntnisfrage in der Berliner verfassunggebenden Versammlung für die evangelische Kirche der älteren Provinzen Preussens (September 1922).

<sup>5)</sup> Adolf Keller, *Dynamis. Formen und Kräfte des amerikanischen Protestantismus.* (Tübingen, Mohr 1922. VIII, 166 S.) S. 16.

<sup>6)</sup> A. Zahn, *Abriss einer Geschichte der evangelischen Kirche im britischen Weltreich* (1891) 102 ff.

<sup>7)</sup> *Statistik des Deutschen Reiches* Bd. 203 (Berlin 1910) S. 50 f.

<sup>8)</sup> C. Mirbt, *Der Einheitsgedanke in der Geschichte des Protestantismus* (Göttinger Festeure zur Reformationsfeier 1917) S. 28 f.

<sup>9)</sup> Für die Zahlenangaben habe ich unter anderem verwendet: G. Michl, *Religions- und kirchliche Statistik in Deutschland* (= Heft 95 der *Beiträge zur Statistik Bayerns*; München 1921); dann die Artikel über Konfessionsstatistik in »*Die Religion in Geschichte und Gegenwart*« III (1912) 1612 ff.; und in »*The Catholic Encyclopedia*« XIV (1912) 276 ff.

<sup>10)</sup> Ganz ausserordentlich gute Dienste hat mir bei dem Mangel an ausländischer Literatur die »*Internationale Kirchliche Zeitschrift*« geleistet mit ihrer inhaltsreichen Chronik, Bibliographie und Zeitschriftenschau; denn die kirchliche Wiedervereinigungsfrage steht im Vordergrund des Interesses dieser altkatholischen Zeitschrift. Ich bezeichne sie mit der Abkürzung IKZ.

<sup>11)</sup> Vgl. IKZ 10 (1920) 66 f. Vgl. auch die neue Athenische Zeitschrift *Tò Μέλλον* I (1919); den Inhalt entnehme ich einem Berichte in den *Échos d'Orient* XIX (1920) 209 ff. Ähnliche Stimmen finden sich in dem ebenfalls in Athen erscheinenden *Ἐκκλησιαστικὸς Κήρυξ* vom 1. März 1919, was ich aus einem Referat der Zeitschrift *Roma e l'Oriente* XVII (1919) 21 f. ersehe.

<sup>12)</sup> Vgl. für den Protestantismus das Anmerkg. 5 genannte Buch von Keller S. 130—141 und (unten S. 32) die Notkonferenz des europäischen Protestantismus in Kopenhagen.

<sup>13)</sup> Vgl. Julius Richter, Die internationale Konferenz des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen in Kopenhagen (Die Eiche X [1922] 393—407). Ueber die vorausgehenden Konferenzen des Weltbundes in Oud Wassenaer in Holland (1919) und Beatenberg am Thunersee (1920) vgl. den IX. und X. Jahrgang der *»Eiche«* und Deissmanns *Evangelische Wochenbriefe* N. F. 133/36 und 137/41 vom September und Oktober 1919. Zum Ganzen ist einzusehen das *»Handbuch des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Deutsche Ausgabe«*. (Berlin 1922.)

<sup>14)</sup> Im Jahre 1864 wurde in England gegründet die *»Eastern Church Association«*, 1906 die *»Anglican and Eastern-Orthodox Churches Union«*; beide Vereinigungen wurden 1914 verschmolzen zur *»Anglican and Eastern Association«* (vgl. den Bericht über die Oktober 1915 in London abgehaltene Jahresversammlung in IKZ 6 [1916] 107 ff.). Sehr gut informiert das inhaltsreiche Buch von J. A. Douglas, *The Relations of the Anglican Churches with the Eastern Orthodox. Especially in regard to Anglican Orders* (London, Faith Press 1921). S. 197—194 findet sich eine umfassende Literaturangabe über das ganze Problem und seine Geschichte.

<sup>15)</sup> Die Bonner Unionskonferenzen von 1874 und 75, auf denen mit den Altkatholiken Anglikaner, Orthodoxe und Protestanten zusammengekommen waren, sind praktisch unfruchtbar geblieben. Ueber die weitere Entwicklung siehe den Aufsatz von Ed. Herzog über *»Internationale kirchliche Beziehungen der altkatholischen Kirche der Schweiz zu anderen Kirchen«* in IKZ 9 (1918) 18 ff., 112 ff. Vgl. auch die Nachrichten über einen offiziellen orthodoxen Bericht betr. die Verhandlungen mit den Altkatholiken in IKZ 10 (1920) 226 ff.

<sup>16)</sup> Vgl. die Berichte über Home-Union-Bestrebungen, die auch von der bischöflichen anglikanischen Kirche der Vereinigten Staaten mit Eifer gepflegt werden, in IKZ 8 (1918) 364 ff.; 9 (1919) 174 ff.; 10 (1920) 132 ff.; 11 (1921) 254 f.; 12 (1922) 139 ff. An der letzten Stelle ist ein Gutachten mitgeteilt, auf das sich eine Kommission von Delegierten der Kirche von England und der freien evangelischen Kirchen in England wegen Union geeinigt hat. Eine Reihe von Dokumenten über die Vereinigung der englischen Staatskirche mit ihren Dissenters und über die Union der englischen Missionskirchen bringt das Buch: *»Documents bearing on the Problem of Christian Unity and Fellowship 1916—1920«* (London, S. P. C. K. 1920. 93 S.). Zum Ganzen wäre auch noch zu vergleichen: *The Problem of Church Unity* (New York 1921) p. 11 ff.; Thomas J. Garland, *Steps toward Organic Unity*. — p. 62 ff.; Robert-E. Speer, *Unity in the Mission Field*. Auch die Nonkonformisten in England haben sich zu Kirchenbünden zusammengeschlossen (Baptisten, Kongregationalisten und vereinigte Methodisten)

oder sind im Begriffe es zu tun (die Wesleyanischen Methodisten, die Primitiven Methodisten und die Presbyterianer).

<sup>17)</sup> Vgl. etwa die Berichte in IKZ 6 (1916) 343 ff.; 370 ff.; 7 (1917) 103 ff.—192 ff. Desgleichen die Aufsätze des Mannes, der die Seele der World Conference-Bewegung und ihr unermüdlicher Sekretär ist, des der amerikanischen Episkopalkirche angehörigen Laien R. H. Gardiner: La »World Conference« et le Protestantisme américain (IKZ 7 [1917] 60—82) und: Les Eglises orientales et la »World Conference« (IKZ 9 [1919] 234—253). Gardiner hat auch im 'Εκκλησιαστικός Φάρος, dem Organ des Patriarchats von Alexandrien, eine Reihe von Aufsätzen über die Unionsfrage veröffentlicht (z. B. im Jahrgang 1916 und 1918).

<sup>18)</sup> Keller a. a. O. S. 17 f.

<sup>19)</sup> Die Bewegung der World Conference hat sich in »The Constructive Quarterly. A Journal of the faith, work and thought of Christendom« ihr Organ geschaffen. Es ist ein Unternehmen der amerikanischen Episkopalkirche und wird herausgegeben von Silas Mc Bee seit 1913 in New York. Es zählt zu seinen Mitarbeitern auch Katholiken, wie Kardinal Mercier, Wilfrid Ward, Vacandard und Batiffol. Diese »Einigungs-Quartalschrift« spiegelt so recht die grossen Gegensätze und unendlichen Schwierigkeiten, welche das Problem in sich birgt. — Eine andere dem Unionsgedanken dienende interkonfessionelle Zeitschrift wird herausgegeben von Rev. Peter Ainslie aus Baltimore, dem geistigen Haupte der »Disciples of Christ«. Sie trägt den Titel »The Christian Union Quarterly« und ist das Organ der 1910 gegründeten »Gesellschaft zur Förderung christlicher Einheit«, eines Vereins »der Kirche der Jünger Christi«. — Von der zahlreichen theologischen Literatur, welche der Strom der Wiedervereinigungsbewegung mit sich gebracht hat, mache ich nur einige wenige Werke namhaft: W. L. Grane (der protestantischen Richtung innerhalb der anglikanischen Kirche angehörend), Church Divisions and Christianity (London 1916); C. E. Osborne (der Hochkirche angehörend, Pfarrer in Newcastle), Religion in Europe and the World crisis (London 1916); A. Chandler (Bischof von Bloemfontain, Anhänger der streng katholischen Richtung innerhalb der anglikanischen Kirche), The English Church and Reunion (London 1918); Ch. Gore (Bischof von Oxford, derselben Richtung angehörend), The Church and the Ministry. New Edition revised by C. H. Turner (London 1919); Peter Ainslie (von der Kirche der Jünger Christi), If not a United Church — what? (New York 1920); W. Manning (Anglikaner, rector of Trinity Church, New York City), The Call for Unity (1920); C. B. Moos (der Hochkirche angehörend), The Body is one. An Introduction to the Problem of Christian Unity (London, S. P. C. K. 1920); Walker Rev. Leslie J., S. J., The Problem of Reunion (London 1920); A. C. Headlam (Canonicus und Regius Professor of Divinity in Oxford), The Doctrine of the Church and Christian Reunion (London 1920; 2. Aufl. 1921); J. A. Douglas (Hochkirche), The Relations of the Anglican Churches with the Eastern-Orthodox especially in regard to Anglican Orders (London, Faith Press 1921); The Problem of Christian Unity. By various Writers (New York 1921). — Aus der speziellen Vorbereitungsarbeit für die World Conference ist eine ganze Reihe von Propagandaschriften hervorgegangen in verschiedenen Sprachen und Formaten, die ich nicht im einzelnen aufzählen kann. Sie sind zu beziehen



durch den Sekretär R. H. Gardiner, 174 Water Street, Gardiner, Maine, U. S. A. Die Münchener Staatsbibliothek besitzt viele derselben.

<sup>20)</sup> Siehe Davidsohn, *The five Lambeth Conferences* p. 137—160.

<sup>21)</sup> Der Bericht dieser Abordnung steht in deutscher Uebersetzung abgedruckt in IKZ 10 (1920) 1—35.

<sup>22)</sup> Durch einen Erlass des hl. Offiziums vom 4. Juli 1919 (*Acta Apostolicae Sedis* XI 9 vom 1. August 1919) wurde den Katholiken verboten, an solchen Kongressen und Vereinigungen teilzunehmen, welche von Akatholiken veranstaltet werden zu dem Zwecke, eine Vereinigung aller christlichen Gemeinschaften und Sekten herzustellen.

<sup>23)</sup> »Ein Aufruf an alle Christen erlassen von den Bischöfen der anglikanischen Kirchengemeinschaft, die versammelt sind zur VI. Lambeth-Konferenz 1920. Mit der Enzyklika der Bischöfe, 1920« (London, Society for Promoting Christian Knowledge 1921) S. 12 f. — Der offizielle Bericht »Conference of Bishops of the Anglican Communion . . .« ist erschienen London, S. P. C. K. 1920. — Ein Referat über Lambeth-Konferenz und Union in IKZ 10 (1920) 248 ff. Einen interessanten Einblick in den Geist dieser Londoner Verhandlungen, in denen die weitesten Differenzen der anglikanischen Gemeinschaft zutage traten, gibt das Buch: »Lambeth and Reunion. An Interpretation of the mind of the Lambeth Conferences of 1920 by F. T. Woods (Bishop of Peterborough), F. Weston (Bishop of Zanzibar), M. L. Smith (Bishop of Hereford).« (London, S. P. C. K. 1921.)

<sup>24)</sup> Report of the Preliminary Meeting at Geneva, Switzerland, August 12—20, 1920. A Pilgrimage toward Unity. Published by the Continuation Committee (95 S. in 8<sup>o</sup>). — Vgl. den Bericht über die Präliminarkonferenz in IKZ 11 (1921) 30 bis 65 von Siegmund-Schultze.

<sup>25)</sup> Nach dem »Report« p. 2—15.

<sup>26)</sup> Siehe oben S. 10 f.

<sup>27)</sup> »Ein Aufruf an alle Christen etc.« S. 7.

<sup>28)</sup> »Report« p. 57.

<sup>29)</sup> l. c. p. 61.

<sup>30)</sup> So Siegmund-Schultze in seinem Bericht S. 48.

<sup>31)</sup> In deutscher Uebersetzung abgedruckt IKZ 12 (1922) 26—30.

<sup>32)</sup> »Report« p. 81—83.

<sup>33)</sup> Vgl. U. Zurburg, Ueber die Wiedervereinigung der Kirchen. Ein Jahr protestantischer Kontroverse. In der Schweizerischen Kirchenzeitung 1922 Nr. 8, 11, 12, 17.

<sup>34)</sup> Siehe Die Eiche 10 (1922) 193 nach einem Berichte des Prof. Lang aus Halle in der reformierten Kirchenzeitung vom 22. I. 1922

<sup>35)</sup> Vgl. Zurburg a. a. O. Nr. 8. Maclean weist hin auf die Entscheidung Papst Leos XIII. über die Ungültigkeit der anglikanischen Weihen vom 18. Sept. 1896, eine Anschauung, der auch die griechische Kirche sich angeschlossen hätte.

<sup>36)</sup> Die Belege finden sich bei P. Aurelio Palmieri, O.S.A., *Le Chiese ortodosse Greco-Slave e il problema della riunione della cristianità* in der Zeitschrift *La scuola cattolica*, Periodico mensile pubblicato per cura delle pontificie facultà teologica e giuridica di Milano. Vol. 21 (1921) 296—314, 435—457. Palmieri lagen vor Artikel von hervorragenden orthodoxen Prälaten oder Theologen in der

alexandrinischen theologischen Zeitschrift 'Εκκλησιαστικός Φάρος sowie in ihrer Wochenbeilage Πάνταινος, ferner im 'Εκκλησιαστικός Κήρυξ (Athen) und in der 'Εκκλησιαστική Ἀλήθεια (Konstantinopel). Vgl. auch Échos d'Orient 19 (1920) 212 f. und 213 Anm. 1 (aus der Athenischen Zeitschrift Τὸ Μέλλον) und 453 (aus der theologischen Revue Καινή Διδαχή in Athen).

<sup>87)</sup> Vgl. Hans Rost, Die Katholische Kirche nach Zeugnissen von Nicht-katholiken. 2. Aufl. (Regensburg, Pustet 1921.)

<sup>88)</sup> Statt vieler nenne ich nur den Metropolitan Andreas von Szeptyckyj, das Haupt der Kirchenprovinz des östlichen Galizien, über den in der Zeitschrift Roma e l'Oriente 18 (1919) bis 21 (1921) ausführliche biographische Mitteilungen gebracht werden, und den Erzbischof von Ropp, Metropolitan von Mohilew (vgl. Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 28 u. 30 d. J. 1920).

<sup>89)</sup> Von Zeitschriften nenne ich nur 1. Bessarione (Herausgeber und Grtnder ist der jetzige Kardinal Nicolò Marini) 1920 im 36. Jahrgang; 2. Roma e l'Oriente (Rivista Cripoferratense) 21 (1921); 3. die von den französischen Assumptionisten mit griechischem Ritus herausgegebenen Échos d'Orient 20 (1921).

<sup>40)</sup> Vgl. K. Lübeck, Die katholische Orientmission (Köln 1917).

<sup>41)</sup> Roma e l'Oriente 20 (1920) 80 ff. und »Die katholischen Missionen« Februar 1922 S. 89 ff. — Ueber Unionsaussichten in der Ukraine vgl. L. Schanté, S. J., »Morgenrot im slawischen Osten« in »Die katholischen Missionen« Oktober 1921 S. 19 ff.

<sup>42)</sup> Ueber die Sacra Congregatio pro Ecclesia Orientali vgl. Roma e l'Oriente 14 (1917) 89 ff., wo das Motu proprio des Papstes über die Errichtung der Kongregation abgedruckt ist. Dieselbe Zeitschrift bietet p. 92 f. auch das Motu proprio über die Gründung des päpstlichen Instituts für die orientalischen Studien und bringt 19 (1920) 82 ff. einen Bericht über die Tätigkeit desselben von 1918 bis 1920. Vgl. P. Batiffol, Benedict XV. and Unity (The Constructive Quarterly Juni 1918).

<sup>43)</sup> Ich mache nur namhaft die Academia Velehradensis und den Eucharistischen Völkerbund im Hl. Geist für die Einigung der Christenheit. Velehrad (ein Wallfahrtsort in Mähren) ist Sitz einer internationalen Gesellschaft zur Förderung der Union zwischen der katholischen und orthodoxen Kirche mit einem Seminar für slawische Missionen, das auch für die Union mit den slawischen Orthodoxen tätig ist. Die Gesellschaft gibt heraus Acta Academiae Velehradensis, von denen 1919 der zehnte Band erschienen ist. In Velehrad tagte im August 1921 eine internationale Unionskonferenz, die ein in Tschechien liegendes Zentrum für die Organisierung der Unionsarbeit schaffen wollte mit Filialen in Paris, London, Rom, München, Löwen und Amerika. (Vgl. IKZ 11 [1921] 257 ff. und »Die katholischen Missionen« Februar 1922 S. 89 ff.) — Der Eucharistische Völkerbund für die Einigung der Christenheit ist in Wien 1920 gegründet worden; sein Organ ist der von Anton Puntigam, S. J., herausgegebene »Eucharistische Völkerbund«. — Vgl. auch M. Jugie, O.S.A., La prière pour l'unité chrétienne. Motifs spéciaux de prier pour le retour des chrétiens dissidents d'Orient à l'unité catholique (Paris, Bonne Presse 1920).

<sup>44)</sup> Keller, Dynamis S. 24 u. 27. Keller berichtet auch S. 19 ff. über den Zug zum Zusammenschluss und seine Ergebnisse.

<sup>45</sup>) Vgl. A. W. Schreiber, Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen (Leipzig 1921) S. 19 f.

<sup>46</sup>) »Die Aufgaben der Kirche: internationale Freundschaft durch evangelische Kotholizität.« (Die Eiche VII [1919] 133—136.)

<sup>47</sup>) Meine Quelle ist mangels einer mir zugänglichen offiziellen Berichterstattung der Bericht des auf der Konferenz anwesend gewesenen Direktors der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe Dr. A. W. Schreiber S. 21—26 der Anmerkung 45 genannten Schrift. Vgl. dazu den Bericht in der »Eiche« IX (1921) 98 ff.

<sup>48</sup>) Siehe »Eiche« IX (1921) 270 f.; X (1922) 189 ff.

<sup>49</sup>) Siehe »Die christliche Welt« 1922 Nr. 36 u. 38 vom 7. u. 21. September.

<sup>50</sup>) Otto Baumgartner (Kiel) in der Christlichen Welt vom 21. Oktober 1920 Sp. 680.

<sup>51</sup>) Vgl. »Die katholischen Missionen« vom Juni 1922 S. 176 ff.; Échos d'Orient 19 (1920) 209 ff., 449 ff.; Salzburger Kirchenzeitung Nr. 36/37 vom 21. September 1922; IKZ 9 (1919) 66 ff.

<sup>52</sup>) IKZ 10 (1920) 134 ff.

<sup>53</sup>) IKZ 11 (1921) 125 f.

<sup>54</sup>) So E. Hirsch (Göttingen) in der Theol. Literaturzeitung 1922 Nr. 18/19 vom 9. September Sp. 406/7.

<sup>55</sup>) A. W. Schreiber, Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen S. 54.

<sup>56</sup>) »Die Eiche« X (1922) Oktoberheft, S. 410.

<sup>57</sup>) Der Entwurf ist ausgearbeitet von der Kommission der amerikanisch-bischöflichen Kirche zur Pflege der Beziehungen mit den Kirchen des Orients. Er ist abgedruckt IKZ 10 (1920) 195—215. Die zustimmende Antwort des Patriarchatsverwesers von Konstantinopel und die Antwort Athens auf diesen Vorschlag zu einem Konkordat siehe a. a. O. S. 272 f. — Vgl. die Erklärung der Church Union über den anglikanischen Standpunkt in Sachen des Glaubens IKZ 12 (1922) 157 ff. Inzwischen hat der Patriarch Meletios von Konstantinopel am 29. Juli 1922 dem Erzbischof von Canterbury bekanntgegeben, dass das mit der Angelegenheit der kirchlichen Union betraute Komitee des Patriarchats die Gültigkeit der anglikanischen Weihen anerkenne (IKZ 12 [1922] 176 ff.). Eine besondere Enzyklika des Meletios setzt die übrigen orthodoxen Kirchen von dem Entscheid in Kenntnis und lädt zum Anschluss ein. Es handelt sich also noch nicht um eine Entscheidung der ganzen orthodoxen Kirche. Würde sie erfolgen, so wäre das ein grosser Schritt vorwärts zum Abschluss der Union.

<sup>58</sup>) Ueber Unionsbemühungen der englischen und schottischen Episkopal-kirche mit den schottischen Presbyterianern und den vereinigten Freikirchen Schottlands vgl. IKZ 11 (1921) 254 f. Dort stehen auch Nachrichten über die sympathische Haltung des Bundesrates der freien evangelischen Kirchen Englands zum Aufruf der VI. Lambeth-Konferenz Vgl. dazu die Nachrichten über die im Lambeth Palast abgehaltene Unions-Konferenz vom November 1921 bis April 1922 in der Schrift »Hopeful Conferences in England and Australia«. Published by the Continuation Committee (der World Conference) 1922. Vgl. IKZ 12 (1922) 139 ff. In Australien haben Unions-Konferenzen stattgefunden in Sidney und Adelaide. (Vgl. IKZ 12 [1922] 188 ff.)

<sup>59</sup>) Vgl. The Problem of Christian Unity (New York 1921) p. 105 ff.

Eine Hauptfrage der Philosophie der Gegenwart  
behandelt das neue Buch von  
Dr. P. ERHARD SCHLUND, O. F. M.

## Die philosophischen Probleme des **Kommunismus.**

Gr. 8°, VIII und 287 Seiten. Grundzahl Mk. 4.50.

Dass Sie sich so gründlich in das Thema vertieften, wie Sie es getan haben, nähert uns, glaube ich, trotz des verschiedenen religiösen und politischen Bekenntnisses einander.  
*Prof. Dr. Vorländer.*

Tiefe Gelehrsamkeit breitet in diesem Buche eine staunenswerte Fülle von Material und Lesefrüchten aus, ein klarer philosophischer Verstand sichtet die Frage: Sind in der Lehre Kants kommunistische Anschauungen enthalten?  
*Literarischer Handweiser.*

Zu den erfreulichen Erscheinungen in schwerer wissenschaftlicher Rüstung gehört hier ein soeben unter Bäumker's Auspizien erschienenenes Buch des Münchener Franziskanerlektors Dr. P. Erhard Schlund.  
*Hochland.*

Seine Begriffsbildungen vollziehen sich mit ausserordentlicher Klarheit und Präzision. Die Arbeit stellt einen grundlegenden Beitrag zur Sozial- und Staatsphilosophie dar.  
*Bücher-Rundschau.*

Mit bewundernswerter Innerlichkeit und mit einer seltenen Kenntnis der einschlägigen Literatur hat sich der Verfasser an die schwere Aufgabe gemacht.  
*Allgemeine Rundschau.*

Das überaus fleissig und genau gearbeitete Buch . . .  
*Kölner Viertel-Jahreshefte für Sozialwissenschaften.*

Eine streng gelehrte Arbeit, in welcher objektiv und umfassend die Stellung Kants zu kommunistischen Lehren und Gesinnungen durchgeführt wird.  
*Jahresbericht des Dürerbundes.*

Schlund zeigt in seiner ausgezeichneten Schrift eine solche Vertrautheit mit der Kantischen Philosophie und der weitverzweigten einschlägigen Literatur, dass unwillkürlich der Wunsch sich regt: Vielleicht schenkt der Verfasser uns eines Tages ein ebenso gründliches Werk über den ganzen Kant.  
*Stimme der Zeit, Max Pribilla, S. J.*

---

**Dr. Franz A. Pfeiffer & Co., Verlagsges. m. b. H., München.**